



Liebe Landsleute aus dem Heimatkreis Züllichau-Schwiebus! Liebe Leser!

Mit unserem Heimatbrief grüße ich Sie alle sehr herzlich. Unsere alte Heimat und der Heimatkreis sind auch nach über 73 Jahren nicht vergessen. Jede Seite dieser Zeitung zeigt, dass in unseren Herzen, die alte Heimat lebt. Dieser Heimatbrief ist erschienen, weil Sie und viele andere Landsleute auch im vergangenen Jahr dem Heimatkreis großzügig Geld gespendet haben. Ohne Sie wäre Nichts! Im Namen des Heimatkreises danke ich Ihnen für Ihre Treue!

Einladung

**Einladung zum 28. Heimattreffen des Kreises
Züllichau-Schwiebus am Sonntag, dem 24. Juni 2018**
im Kulturhaus Stadtgarten, Karl-Marx-Str. 103
am Rheinsberger Tor in Neuruppin

10.00 Uhr Öffnung des Saals im Stadtgarten

11.00 Uhr Begrüßung und Grußworte

11.30 Uhr Berichte aus dem Heimatkreis

12.00 Uhr Mittagspause

13.00 Uhr Ansprachen der Stellvertretenden

Betreuer Dr. Bernd von Sydow und

Professor Dr. Martin Reim

Weitere Vorträge oder Präsentationen

Editorial

Weiter danken wir auch den Autoren der Beiträge und den beiden Frauen, die diese Zeitung wieder produziert haben, der Redakteurin Sabine vom Bruch und der Grafikerin Susan Rustemeier. Aber unsere Zukunft, unsere persönliche wie die allgemeine, lässt uns auch nicht los. Um die Verwaltung unseres Heimatkreises für die Zukunft zu festigen, versucht die Heimatkreiskommission sich als aktive Gruppe neu zu formieren in einem eingetragenen Verein, dem „Heimatkreis Züllichau-Schwiebus e.V.“ Er soll anstelle der Heimatkreiskommission als Verwaltungsorgan dem Heimatkreis dienen. Damit wollen wir Zeitzeugen einen Rahmen schaffen, in dem es auch nach unserem Ableben weitergehen kann. Ob es gelingt, ist noch fraglich. (Siehe Seite 3)

Wir freuen uns auf das Heimattreffen 2018 am 24. Juni in Neuruppin!

*Ihr Martin Reim, stellvertretender Betreuer des
Heimatkreises Züllichau-Schwiebus.*

Heimatbrief und Heimattreffen

Das Jahr verlief vordergründig für den Heimatkreis wie in den Vorjahren. Der Heimatbrief wurde Anfang Mai 2017 mit 2900 Exemplaren verschickt und vom Publikum sehr gut angenommen. Auch das Heimattreffen 2017, wieder in Neuruppin, war anregend und verlief erfreulich. Es wurden 167 Teilnehmer registriert.

Die Korrespondenzen mit dem Heimatkreis sind doch erheblich. Für das Jahr 2017 habe ich in unserem Postausgangsbuch die von mir als Betreuer des Heimatkreises geschriebenen Briefe gezählt. Es waren 190 Postbriefe. Dazu kommen 166 E-Mails, die ich für den HKR vom März 2017 bis zum März 2018 geschrieben habe. Neben der Totenliste im Heimatbrief, die auf den uns zugegangenen Todesanzeigen bzw. Meldungen basiert, haben wir die zurück gekommenen Briefe (Retouren beim Postversand) an die Landsleute des Heimatkreises gezählt. Im Jahr 2016 kamen 258 Heimatbriefe zurück. Von den Weihnachtsbriefen 2017 gab es 192 Retouren. Bei den Retouren können wir nicht feststellen, ob die Empfänger verstorben oder umgezogen sind oder nur die Zeitung nicht mehr empfangen wollten.

Heimatkreis Züllichau-Schwiebus und Landsmannschaft

Die Heimatkreiskommission (HKK) hatte am 21. Januar 2017 beschlossen, dass der HKR sich vertraglich enger mit der Landsmannschaft verbindet, um hinsichtlich der Steuerbegünstigung im Schutz der Privilegien der Landsmannschaft zu stehen. Monatelang haben wir mit der Landsmannschaft darüber verhandelt. Schließlich hatten wir eine einfache aber überzeugende Vereinbarung – auf einer DIN A4-Seite – beschlussfertig ausgehandelt. Am 6.10.2017 sollte dieser Vertrag beschlossen werden. Auf der Sitzung der Landsmannschaft in Fürstenwalde wurde zwar lange über dieses Problem diskutiert, aber nicht über unseren vorgesehenen Vertrag abgestimmt. Nach diesen Diskussionen traten weitere rechtliche Bedenken in den Vordergrund, sodass die Verhandlungen nicht weitergeführt wurden und der Abschluss dieses Vertrages nicht mehr stattfand.

Nachlass Reimann im Haus Brandenburg in Fürstenwalde archiviert

Mehr Erfolg hatte unsere Tätigkeit mit der Sichtung der alten Archivbestände des Heimatkreises in Dassendorf. Im November 2017 haben Edeltraud Reimann, Martin und Hildegard Reim die ca. ein Kubikmeter umfassenden Akten durchgesehen und etwa ein Drittel davon als Müll entsorgt, während zwei Drittel nach Fürstenwalde geschickt und damit der Stiftung Brandenburg übergeben wurden.

Inhaltsverzeichnis

Heimatkreis

- 2 Bericht des Stellvertretenden Heimatkreisbetreuers über das Jahr 2017/2018
- 3 Eigene Verwaltung des Heimatkreises in einem Verein?
- 4 Umzug des Hauses Brandenburg nach Frankfurt/Oder?

Ortsgeschichte Mittwalde

- 6 Das Schicksal von Bauer Sommerfeld
- 7 Aus der Kirchengeschichte der Walddörfer
- 9 Mittwalde im zweiten Weltkrieg
- 10 Ein polnisches Buch über Mittwalde 1945

Züllichau

- 10 300 Jahre Pädagogium und Waisenhaus Züllichau
- 12 Die Plakette vom Heimattreffen 2018 in Neuruppin

Feldpost aus Bomst

- 13 Der grausame Krieg 1864 zwischen Dänemark und Preußen
- 15 IMPRESSUM

Suchen und Finden

- 16 Die Walkenkolonie in der Packlitzmündung
- 18 Neue Erkenntnisse zu den Judenlagern bei Liebenau
- 19 Erinnerungen an das Autohaus Berger
- 19 Rätsel um ein Massengrab in Steinbach

Reisen und Erinnern

- 20 Familienreise in die Heimat Liebenau zum Seerosenfest
- 22 Reise in die Heimat – Bericht von der Gruppenrundreise 2017

Menschen von früher

- 24 Johannes Arara aus Togo und Oggerschütz
- 24 Müller-Arnold Fall 1779 – König Friedrich der Große
- 25 Lebenslinien: Heinrich Schmidt aus Schwiebus
- 26 Der Wirkungskreis der Musikerfamilie Post aus Schwiebus

Schwiebus

- 27 Die Michaelskirche in Schwiebus

Altreden – Chwalim

- 28 Buchvorstellungen in Chwalim und Neuruppin

Vermischtes und Unterhaltung

- 29 Auf den Spuren von Minchen Herzlieb
- 30 Legende, wie der Märker entstand

Freud und Leid

- 31 Geburtstagsliste nach Heimatorten geordnet
- 48 Wir trauern um unsere verstorbenen Landleute
- 50 Familiennachrichten
- 51 Adressen und Ansprechpartner

Termine

- 52 Reisen und Ausflüge mit dem Oderlandführer

Das Verzeichnis der dort abgelieferten Akten wurde der HKK zugestellt und bei uns hinterlegt. Der Kurator der Stiftung hat die Ankunft der Akten bestätigt und mitgeteilt, dass sie in einem separaten Lager in Fürstenwalde abgelegt wurden, weil im Haus Brandenburg kein Platz mehr vorhanden war.

Die Homepage ist mit den wichtigsten Informationen für Sie da

Im Mai 2017 haben wir auch die Homepage des Heimatkreises www.heimatkreis-zuellichau-schwiebus.de wiederbelebt. Sie war mit dem Tod von Siegfried Reimann seit 2015 verschollen und konnte mit einiger Mühe wieder gefunden werden. Die Homepage wurde neu gestaltet und aktualisiert.

Nachrichten aus der Heimatkreiskommission

Die Heimatkreiskommission (HKK) hatte seit 2015 vier Mitglieder verloren, durch Tod (1), Krankheit (2) und Diskordanz über die Führung (1). Bei der Sitzung der HKK am 20. Januar 2018 wurden vier neue Mitglieder gewählt, sodass wieder 12 aktive Mitglieder zusammenkamen. Ich bin froh, dass die Heimatkreiskommission damit beschlussfähig bleibt. Die Namen finden Sie unten rechts.

Im Jahr 2018 hatten wir Probleme mit der Prüfung unserer Finanzen von 2017. Die gewählten Kassenprüferinnen konnten zum verabredeten Prüfungstermin am Tag vor der Sitzung der HKK nicht anreisen, weil der Sturm am Vortag dazu führte, dass Eisenbahnzüge ausfielen. Die Abrechnung der Einnahmen und Ausgaben wurde in der Sitzung besprochen. Da der Prüfungsbericht fehlte, wurde die Abstimmung auf die nächste Sitzung vertagt.

Unsere Finanzen – Herzlichen Dank für alle Spenden

Zur Finanzsituation ist zu bemerken, dass unsere Landsleute reichlich gespendet haben, wofür der Heimatkreis und die HKK sehr dankbar sind. Denn nur durch diese Großzügigkeit unserer Landsleute können wir Heimattreffen, Heimatzeitung und die Verwaltung des Heimatkreises finanzieren – und haben noch 4-stellige Zahlen für die Stiftung Brandenburg und die Landsmannschaft übrig. Indessen zeigt sich im Fünfjahresvergleich die Tendenz zu einer Abnahme der Einnahmen insgesamt. Diese ist offenbar auf den Rückgang der Zahl der Landsleute zurückzuführen. Ebenfalls auf die nächste Sitzung vertagt wurde der Beschluss über die jährlichen Zuwendungen an die Landsmannschaft Ostbrandenburg/Neumark und die Stiftung Brandenburg, weil die Frage der Steuerbegünstigung des Heimatkreises bis dato noch unklar blieb.



Marktplatz in Schwiebus - Nordseite, Blick nach Westen

Eigene Verwaltung des Heimatkreises in einem neuen Verein?

Über dieses Thema, das auch die Zukunft des Heimatkreises und der HKK bestimmt, wurde ebenfalls am 20.1.2018 in der Jahressitzung HKK diskutiert. Es wurde nicht beschlossen, den Heimatkreis zu liquidieren, die HKK hat auch keinen neuen Betreuer gewählt. Damit bleibt der derzeitig stellvertretende Betreuer, Martin Reim, bis zum nächsten Heimattreffen am 24.6.2018 in Neuruppin noch im Amt. Aber es wurde nun beschlossen, unverzüglich einen eingetragenen Verein „**Heimatkreis Züllichau-Schwiebus e.V.**“ zu gründen. Ebenso einstimmig folgte der Beschluss, dass dieser Verein seinen Sitz in Frankfurt/Oder haben soll.

Die Gründungssitzung des neuen Vereins, der definitiv die Heimatkreiskommission ablösen soll, wird zurzeit vorbereitet. Wenn die Gründung gelingt, wird der Heimatkreis in der Weise weitergeführt werden, wie er sich seit 1947 entwickelt hat, aber mit neuer Führung, weil die bisherige gealterte Führung sich zurückziehen wird. Für den Fall, dass die Gründung nicht zustande kommt, besteht ein „Plan-B“, in dem nach dem Heimattreffen am 24.6.2018 die HKK über den Antrag entscheiden muss, gemäß § 16 seiner Satzung mit 2/3-Mehrheit den Heimatkreis aufzulösen.

Aachen, den 24.3.2018

Martin Reim

Mitglieder der Heimatkreiskommission Stand 22.02.2018

Hans Büttner, Ludwig Gümbel, Johanna Kalläwe, Heide Marzinek, Martin Reim, Tobias Reimann, Edeltraud Reimann, Sigurd Scherz, Günter Schildmann, Hans von Sydow, Bernd von Sydow und Aleksander Waberski.

Umzug des Hauses Brandenburg nach Frankfurt/Oder?

von Martin Reim

Über die Zusammenarbeit zwischen der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder und der Stiftung Brandenburg

Die Stiftung Brandenburg im Haus Brandenburg Fürstenwalde hat vor, mit ihrem Archiv und dem Museum in ein größeres Haus nach Frankfurt/Oder umzuziehen. Abgesehen davon, dass das Haus Brandenburg in der Parkallee in Fürstenwalde für das viele Archivmaterial, die Bibliothek und das Museum zu klein geworden ist, könnte es im Collegienhaus in Frankfurt, das zuletzt das Stadtarchiv beherbergte, in der unmittelbaren Nähe der Europa-Universität Viadrina mit neuem Leben erfüllt werden.

Der Brandenburg Kurier (BK), Informationsdienst des historischen Ostbrandenburg und der Neumark, geht in seiner Ausgabe vom März 2018 auf der Titelseite auf dieses offenbar umstrittene Thema ein:

„Durch die fortschreitende Auflösung von Heimatkreisen und die damit einhergehende Schließung von Heimatstuben und Archiven sind die Aufnahmemöglichkeiten des HBB* erschöpft und es muss nach einer zukunftsorientierten Lösung gesucht werden.“
*Haus Brandenburg

Meinungsverschiedenheiten zum Umzug des Hauses Brandenburg nach Frankfurt

Die Redaktion des Brandenburgkuriers berichtet weiter, dass die Stiftung Brandenburg und der Freundeskreis Haus Brandenburg e.V. dazu unterschiedliche Standpunkte vertreten. Die Stiftung spricht sich für einen Umzug aus, der Haus Brandenburg Freundeskreis e.V. dagegen. Der Freundeskreis wandte sich deshalb an das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg.

Dazu schreibt der Brandenburgkurier weiter:

„Im Oktober 2017 fand auf Einladung des Ministeriums mit dem Staatssekretär Martin Gorholt und den zuständigen Mitarbeitern ein Gespräch statt, das darin endete, dem Freundeskreis die Möglichkeit einzuräumen, mit den Bearbeitern der Machbarkeitsstudie ins Gespräch zu kommen. Das vom Vorstand des Freundeskreises übergebene Arbeitspapier war Grundlage eines Gesprächs im Januar 2018 in den Räumen der Viadrina, in dem die Argumente für bzw. gegen die beiden Standorte ausgetauscht wurden.“

Gespräch zum Vorgehen mit Staatssekretär und allen Beteiligten in Frankfurt

Vom Stiftungsrat wurde mitgeteilt, dass es im Februar 2018 ein Treffen in Frankfurt/Oder gibt, bei dem in Anwesenheit des zuständigen Staatssekretärs und einiger

Professoren der Viadrina die Ergebnisse der ersten Phase dieser Machbarkeitsstudie vorgestellt werden. Geplant sind drei Vorschläge mit unterschiedlichen Zukunftskonzepten, die die Grundlage für die Entscheidung zur Standortfrage bilden sollen.

Erarbeitung einer Machbarkeitsstudie und Entscheidung darüber im ersten Halbjahr 2018 erwartet

Anschließend soll in einer zweiten Phase der Machbarkeitsstudie die ausgewählte Variante bis zum Sommer 2018 detailliert ausgearbeitet werden.

Wir hoffen, für die nächste Ausgabe des BK den Tätigkeitsbericht des Stiftungsrates zu erhalten, der sicherlich weitere Informationen zu diesem Thema beinhalten wird. ☺☺

Martin Reim, der stellvertretende Heimatkreisbetreuer Züllichau-Schwiebus meint dazu:

Wenn sich das Archiv des Hauses Brandenburg in unmittelbarer Nähe der Viadrina befindet, kann eine intensive wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen dem Haus Brandenburg und der Universität entstehen. Die Lage in der Nachbarschaft zur Europa-Universität Viadrina bietet dem Archiv und damit der Stiftung Brandenburg die große Chance, eine wissenschaftliche Kooperation mit der Universität ins Leben zu rufen. Das Archiv des Hauses Brandenburg an der Grenze zwischen Deutschland und Polen würde die Internationale Universität Viadrina in Frankfurt/Oder mit dem Centrum Polonicum auf der polnischen Seite um wichtiges Forschungsmaterial bereichern. In Zukunft kann daraus eine gemeinsame und/oder vergleichende europäische Geschichtsschreibung zur Alltags- Sozial und Wirtschaftsgeschichte der Region Ostbrandenburg/Neumark – Lubuskie hervorgehen.

Man darf davon ausgehen, dass diese vermutlich einmalige Sammlung der Heimatkreise über das 1945 untergegangene deutsche Ostbrandenburg/Neumark bislang höchstens punktuell ausgewertet wurde. An einer weiteren Erschließung des ohne Zweifel historisch bedeutenden Materials besteht sicher ein vielfaches Interesse. Denn viele Dokumente enthalten Informationen über die jüngere Vergangenheit des Landstrichs östlich der Oder und ihrer früher deutschen Bewohner bis in die Gegenwart.

Die Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder ist eine Institution, die für die Aufarbeitung der neueren Geschichte der Regionen auf beiden Seiten von Oder und Neiße geradezu prädestiniert erscheint, hat die Viadrina seit ihrer Wiedergründung 1992 doch ein beachtliches Format angenommen. Im Sommersemester 2017 waren mehr als 6 500 Studentinnen und Studenten

immatrikuliert. Der Lehrkörper umfasst mittlerweile 76 Professoren. Diese Bedeutung für Wissenschaft und Forschung kann das Haus Brandenburg an seinem Standort Fürstenwalde nicht voll entfalten.

Warum Stiftung und Haus Brandenburg nicht in Fürstenwalde belassen?

Während der nun fast zwanzigjährigen Geschichte des Hauses Brandenburg kamen nicht viele Leser oder Nutzer von der Viadrina in Frankfurt nach Fürstenwalde. Auf der anderen Seite besteht vonseiten der Universität Viadrina der Wunsch im Archiv des Hauses Brandenburg wissenschaftlich zu arbeiten. Denn das Haus Brandenburg bietet Material für viele Forschungsprojekte, die direkt mit den Zielen und Aufgaben sowohl der Stiftung als auch der Universität Viadrina verbunden sind. Der Umzug des Hauses Brandenburg nach Frankfurt/Oder kann somit eine Entwicklung einleiten, die sich in Fürstenwalde nicht ergeben hat und sich wahrscheinlich nicht mehr ergeben wird, weil es einfach naheliegender ist, wenn die Quellen für die Forschung vorort sind, da wo sich das wissenschaftliche Können und die sie tragenden Personen befinden – eben am Ort der Universität.

Für das Archiv und die Stiftung Brandenburg bringt die unmittelbare Nähe zur Viadrina in Frankfurt/Oder die einmalige Chance, die Schätze in Archiv und Museum zu erschließen, das heißt sie wissenschaftlich zu erfassen, zu beurteilen, auszuwerten und in Veröffentlichungen aller Art einem engeren – zum Beispiel universitären und lokalen – und einem weiteren Publikum bekannt zu machen. Meiner eigenen Erfahrung nach ist die unmittelbare Einbeziehung der Studenten in die Forschung das

Geheimnis für den Erfolg wissenschaftlicher Arbeit und Publikationen. Sie treiben den Fortgang der Wissenschaft an. Der Erfolg kommt dann, wenn damit eine kritische Masse erreicht wird. – So etwas möchten wir auslösen, wenn wir in Frankfurt/Oder die Ressourcen des Hauses Brandenburg mit den Studenten und Professoren der Viadrina zusammenführen.

Bleibt das Haus Brandenburg in Fürstenwalde, wird ein solcher Prozess wahrscheinlich nicht in Gang kommen. Vielmehr ist zu befürchten, dass Archiv, Stiftung und Haus Brandenburg mehr oder weniger isoliert bleiben. Ohne häufige Nutzer und ohne die geistige Triebkraft der wissenschaftlich forschenden Jugend könnten sie in einen Dornröschenschlaf fallen.

Die Position des Heimatkreises Züllichau-Schwiebus

Aus der Sicht des Heimatkreises wird mit der Erforschung seines Archivmaterials die deutsche Zeit der Region Züllichau-Schwiebus wieder bekannt gemacht. Allein die Beschäftigung mit dieser Materie führt viele junge Menschen an das früher deutsche Kulturland in Ostbrandenburg heran.

Der Heimatkreis Züllichau-Schwiebus sorgt sich um den Verbleib und die Pflege seiner Archivalien. Sicher sind sie bei der Stiftung Brandenburg bestens aufgehoben. Die Qualität und die öffentliche Anerkennung des Archivs im Haus Brandenburg zeigte sich bei der Verleihung des Archivpreises des Landes Brandenburg im Jahr 2016. Aber die Archive der Heimatkreise sollen nicht schlummern, sondern das Interesse der Forschung wecken, damit die Schicksale der Menschen, Familien und Wohnorte vor und nach 1945 erforscht werden.

Martin Reim, März 2018

Das neue Haus in Frankfurt/Oder

Das frei werdende Collegienhaus ist ein Gebäude vom Ende des 18. Jahrhunderts – ein schöner, alter Bau mit viel Raum und einem Aufzug. Es liegt am Nordrand der alten Stadtmitte, nicht weit von der Oder entfernt, neben dem Konzerthaus des Frankfurter Symphonieorchesters. Sicher muss das Haus für den Umzug der Stiftung Brandenburg und für das Archiv renoviert werden. Aber es wäre ein Gewinn an Raum und böte vielfältige Möglichkeiten mit der naheliegenden Universität in Kontakt zu treten.



© Foto Stadtarchiv: Ralf Bröhan

Das Schicksal von Bauer Sommerfeld

Der Ortsplan von Mittwalde wurde von Herrn Alfred Kittel gezeichnet. Er stammt aus einer von Frau Edith Möller initiierten Ausstellung mit einem aus Holz und Pappe gebastelten Modell des Ortes Mittwalde aus dem Jahr 2000. Auf dem Plan ist genau dokumentiert, wer wo gewohnt hat, wo welches Geschäft war usw. Die Erläuterungstexte der Ausstellung sind noch erhalten. Die Unterlagen erreichten die Redaktion über Herrn Kittel und Frau Edeltraut Schiller. In diesem Heimatbrief drucken wir Mittwalde betreffende Ausschnitte eines ausführlichen Artikels zu den Walddörfern und den Ortsplan ab, dazu einige Fotos von einer Reise der Familie Kittel nach Mittwalde aus dem Jahr 2005.



Eingangsportal zum Kirchgarten

Zu einigen damaligen Einwohnern von Mittwalde gibt es biographische Notizen aus der Ausstellung, zum Beispiel zum Haus Nr. 10 (Kubale bzw. Kulak)

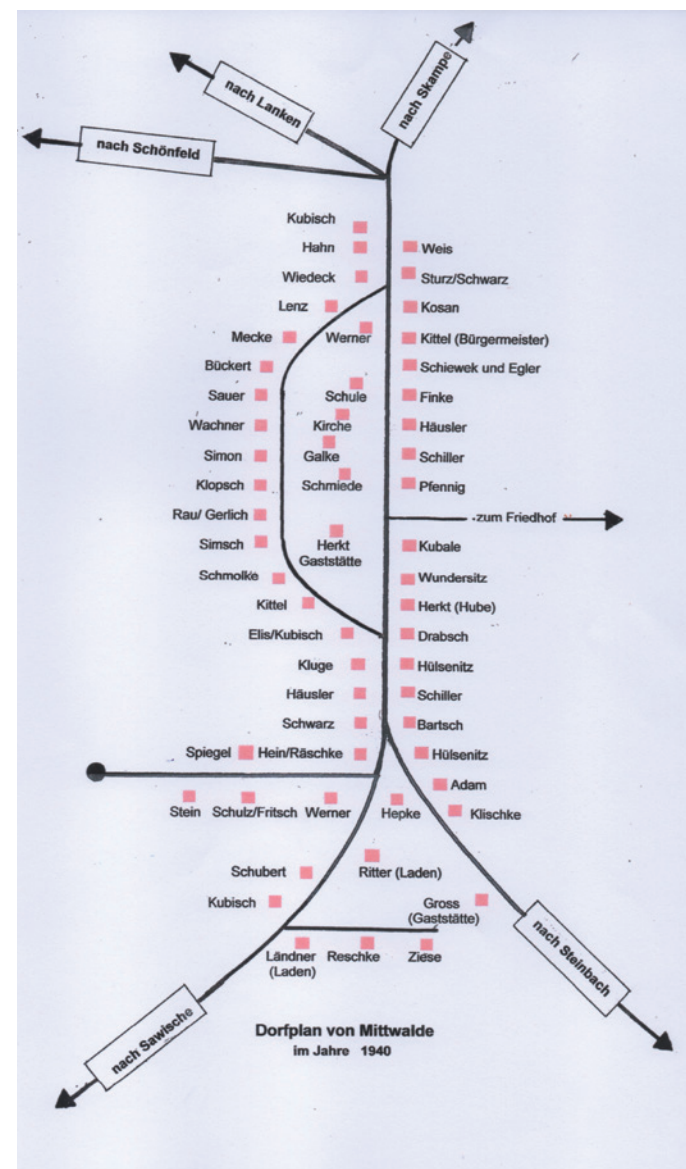
Bauer Sommerfeld kam aus Großpolen*. Die Familie bestand aus 5 Kindern zwischen 2 und 11 Jahren. In Mittwalde hatte er 9 ha Land, 2 Pferde, 3 Kühe und Schweine. Für die 1. Verwaltung der Roten Armee war er reich und wurde als Kulak bezeichnet. Er musste schwer arbeiten, um das Abgabesoll zu erfüllen. Als Hilfe auf seinem Hof beschäftigte er Irena, die während des Krieges bei einem Bauern in Mittwalde gearbeitet hat. Er hat nicht geraucht und nicht getrunken.

Sein Abgabesoll konnte er nicht erfüllen. Alles, was er beantragte, wurde negativ entschieden. Bei einer Kontrolle wurde festgestellt, dass er Getreide auf dem Boden versteckt hatte. Davon musste er die Hälfte des Getreides abgeben und eine Geldstrafe zahlen. Kulak geriet in Rage, konnte die Strafe nicht bezahlen und musste einen Teil seines Inventars verkaufen. Seine Hilfe Irena ging auch weg, konnte den Druck nicht aushalten.

Weil er viel arbeiten musste, hatte er wenig Freunde. Zu mir hatte er Vertrauen. Ab 1956 wohnte ich in seiner Nähe und habe gesehen, dass abends das Licht immer sehr spät ausging. Er hat mich öfter in seiner Werkstatt besucht und mir unter Tränen von seinem schweren Schicksal erzählt. Durch die viele Arbeit war seine Gesundheit geschädigt. Später verkleinerte er seinen Hof. Als er mich das letzte Mal besuchte, erzählte er mir, dass er eine unheilbare Krankheit der Nieren hat und bald sterben wird. Er hätte gern noch gelebt und sich an seinen Kindern und Enkeln erfreut. Seine Frau ist auch bald nach ihm gestorben.

Die älteste Tochter ist in Mittwalde geblieben und hat meinen Cousin zum Mann genommen, alle anderen Kinder sind weggezogen. Sein Enkel, der jetzt auf dem Hof wohnt, hat unnötige Gebäude abgerissen und alles verkleinert.

* Anm. der Redaktion ist nicht bekannt, woher er genau kam.



Zeichnung: Alfred Kittel

Aus der Kirchengeschichte der Walddörfer

von Pastor i. R. Riehl, Schönfeld

Reformation und Gegenreformation

Die Dörfer Schönfeld, Sawische, Mittwalde, Ulbersdorf und Blankfeld wurden früher als die Walddörfer das Schwiebusser Landes bezeichnet, weil zu ihren Feldmarken sehr viel Wald gehörte, der zum Teil bis unmittelbar an die Häuser dieser Ortschaften heranreichte. Diese fünf Dörfer gehörten lange Zeit hindurch zum ausgedehnten Landbesitz des Klosters Trebnitz bei Breslau. Obwohl das Schwiebusser Land eine ins Brandenburgische eingesprengte schlesische Enklave war, also zum katholischen Österreich gehörte, konnte sich doch im Reformationszeitalter der evangelische Glauben dort ungehindert verbreiten. Von den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges blieb, soviel bekannt ist, die Bevölkerung verschont. Aber sogleich nach dem Abschluss des großen Krieges setzte bereits 1649 die Gegenreformation ein und überflutete das Schwiebusser Land. Ganz planmäßig wurden in den Jahren 1649 bis 1651 alle evangelischen Pfarrer und Schullehrer vertrieben. Alle Gotteshäuser wurden für die evangelischen Gemeinden geschlossen. Der Haus- und Grundbesitz der Kirchen und Schulgemeinden wurde enteignet und der katholischen Kirche übergeben. Man wollte das Evangelium (gemeint ist die evangelische Kirche, bzw. die evangelischen Christen) im Schwiebusser Land ausrotten. Aber diese Absicht gelang nur zum Teil. Über die Katholisierungszeit hinaus und bis in die jüngste Vergangenheit bekannten sich immer vier Fünftel der Bevölkerung der Stadt und des Landes Schwiebus zum evangelischen Glauben und nur etwa ein Fünftel waren unter Anwendung von allerlei Druckmitteln, zum Beispiel militärischer Dauereinquartierung (Lichtensteiner Dragoner), in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt. Insbesondere hielten die fünf Walddörfer geschlossen ihr evangelisches Bekenntnis in Treue fest. Sie konnten das um so leichter, als man ihnen unmittelbar hinter der nur wenige Kilometer entfernten kurbrandenburgischen Grenze sogenannte „Grenzkirchen und Notkirchen“ baute. Dahin nahmen die Evangelischen oft nachts ihre Zuflucht. Da hörten sie Gottes Wort und feierten das Heilige Abendmahl, da ließen sie ihre Kinder taufen und ihre Ehen einsegnen.

Verlassene Kirchen

Die durch die Gegenreformation den Evangelischen genommenen Kirchen, die nicht benutzt wurden, weil keine katholischen Gemeinden da waren, verfielen im Lauf der Jahre und wurden schließlich abgetragen. So geschah es in Schönfeld, in Mittwalde und in Ulbersdorf. Um die Jahrhundertwende, von 1900 an, begann man in den evangelischen Gemeinden des Schwiebusser Landes, die, abgesehen von den Simultankirchen in Schönfeld und Mittwalde, von denen nachher die Rede sein wird,



Kirche von Mittwalde

insgesamt nur vier Gotteshäuser besaßen, unter tatkräftiger Hilfe des Brandenburgischen Konsistoriums Predigtstätten zu erbauen, von denen sechs allein auf die rings um die Stadt Schwiebus gelegenen Dörfer entfielen.

Verwirrende Besitzverhältnisse und Kirchenneubauten im 19. Jahrhundert

Die Evangelischen in den Walddörfern wurden bis 1897 von den benachbarten evangelischen Pfarrern betreut: Schönfeld von dem in Mühlbock, Kirchenkreis Züllichau, Mittwalde von dem in Leitersdorf, Kirchenkreis Crossen, Ulbersdorf mit Blankfeld und Sawische von dem in Griesel, Kirchenkreis Crossen. ...

Zum 1. Juli 1897 errichtete das Konsistorium einen Seelsorgebezirk, der die Orte Schönfeld, Ulbersdorf mit Blankfeld, Mittwalde und Sawische umfasste, mit dem Amtssitz des Geistlichen in Schönfeld, und entsandte einen Hilfsprediger nach Schönfeld, der die Betreuung der fünf Dörfer wahrzunehmen hatte. 1901 wurde die Hilfspredigerstelle in eine feste Pfarrstelle umgewandelt und damit das Pfarrsystem Schönfeld, bestehend aus den drei Muttergemeinden (matres conjunctae) Schönfeld, Ulbersdorf und Mittwalde ins Leben gerufen. ...

Von den drei Gotteshäusern des neuen Pfarrsprengels war nur die Ulbersdorfer Kirche evangelisch.

weiter auf der nächsten Seite



Kirche von Mittwalde

Die Gotteshäuser in Schönfeld und Mittwalde waren katholisches Eigentum. Den evangelischen Ortsgemeinden waren sie jedoch zum Gottesdienst und für die Amtshandlungen freigegeben.

Wie war es zu diesem merkwürdigen Zustand gekommen?

Das Rittergut Schönfeld mit Einschluss von Sawische war nach den Freiheitskriegen von der preußischen Krone dem General Tauentzien von Wittenberg in Anerkennung seiner Verdienste um das Vaterland geschenkt worden. Doch er hielt diesen Besitz nicht lange fest, sondern veräußerte ihn an den Justizrat Mettke in Frankfurt (Oder).

Sein Dienst an der Regierung hinderte den neuen Besitzer daran, im Schönfelder Gutshaus zu wohnen. Aber Herr Mettke als kirchentreuer Mann und zugleich als Kirchenpatron, wenn auch nur über die theoretisch bestehende katholische Pfarre Schönfeld, die vom Mühlbocker katholischen Pfarramt aus mitverwaltet wurde, sorgte mit warmem Herzen für das geistliche Wohl der evangelischen Glaubensgenossen. Seinem Einfluss bei der Frankfurter Regierung und seinem persönlichen Ansehen im Schwiebuser Land, in dem er ansässig geworden war, war es zu verdanken, dass zuerst im Jahre 1832 in Schönfeld, danach etwa 1834 in Mittwalde für die evangelischen Gemeinden Kirchen erbaut wurden. Finanziert wurden die beiden Kirchbauten auf Betreiben des Justizrates Mettke in der Weise, dass die katholische Kirchenkasse in Mühlbock das zum Bau benötigte Bargeld hergab, dagegen die Ortsgemeinde, so gut sie rein evangelisch war, die Hand- und Spanndienste in natura leistete. So wurden lediglich in der Absicht den Evangelischen zu dienen – denn Katholiken gab es in Schönfeld nicht, und in Mittwalde gab es dauernd nur eine katholische Familie, die die durch die Gegenreformation katholisch gewordene Pfarrwiedemut bewirtschaftete –, gemeinsam aus evangelischen und katholischen Mitteln die beiden Gotteshäuser in Schönfeld und Mittwalde errichtet, beide als „Simultankirchen“, das heißt für das Bedürfnis beider Bekenntnisse bestimmt.

Der sogenannte Rezess regelt die Zuständigkeiten für die Instandhaltung und die Nutzung der Kirchen in Mittwalde und Schönfeld

Erst im Jahre 1863 oder 1864 geschah es, dass in von Frankfurter Regierung anberaumten Verhandlungen durch die sog. „Rezesse“ der Bekenntnisstand der beiden Kirchen in der Weise festgelegt wurde – sei es mit Recht oder Unrecht –, dass beide Kirchen als katholisches Eigentum erklärt wurden. Aber nach wie vor durften sie von den Evangelischen benutzt werden mit der Maßgabe, dass die Schönfelder Kirche von den Evangelischen in Stand zu halten sei, die Mittwalder Kirche jedoch auf Kosten der katholischen Kirchenkasse in Mühlbock. Ein katholischer Gottesdienst ist in der Schönfelder Kirche niemals gehalten worden. Sie wurde auch für die Zukunft unmöglich gemacht, da die katholische Parochie Schönfeld als erloschen erklärt wurde. In der Mittwalder Kirche wurde durch Rezess den Katholiken das Recht auf sechs Gottesdienste im Jahr eingeräumt. Da zu den katholischen Gottesdiensten in Mittwalde immer die Katholiken aus den Nachbardörfern zusammengerufen werden mussten, damit überhaupt eine Gemeinde zusammenkam, wurde tatsächlich immer nur ein katholischer Gottesdienst im Jahr abgehalten. ...

Die Verhältnisse in Mittwalde blieben unverändert. Einmal musste die katholische Kirchenkasse in Mühlbock die Schäden am Kirchengebäude, die ein Blitzschlag hervorgerufen hatte, mit etwa 1000 Mark Kosten beseitigen. Ein anderes Mal musste der schiefgewordene Mittwalder Kirchturm, der um einen Meter von der Mittellinie abwich und sich immer mehr neigte, so dass Einsturzgefahr bestand, abgebrochen und wieder aufgebaut werden.

Das gute, freundnachbarliche Verhältnis, das im vorigen Jahrhundert vor dem Kulturkampf zwischen beiden Kirchengemeinden bestand, ohne das die gemeinsame Erbauung der Simultankirchen niemals möglich gewesen wäre, sei noch durch zwei Tatsachen beleuchtet. ...

Nach Fertigstellung der Mittwalder Kirche wurde festgestellt, dass der Pfarrer in Leitersdorf, dem die Versorgung der Mittwalder Evangelischen oblag, jährlich 30 Gottesdienste in Mittwalde halten sollte. Dafür wurde ihm eine Gehaltszulage von 50 Talern zugesichert. Diese 50 Taler versprach der katholische Pfarrer zu Mühlbock aus seiner sehr leistungsfähigen Kirchenkasse zu geben. Ob sie von dieser Kasse je gezahlt wurden, ist allerdings nicht bekannt. Aber die Bereitschaft zu dieser Leistung war da. Die vorgesetzte Dienststelle hat dann aber dem Pfarrer in Mühlbock, als die Sache zu ihrer Kenntnis kam, erklärt, es sei nicht zulässig, dass eine katholische Kirchenkasse einen Beitrag zur Besoldung eines evangelischen Pfarrers beisteuerte. Damit kam die Angelegenheit zu Fall.

Mittwalde im Zweiten Weltkrieg

Tiborlager

Einen sehr starken Einfluss auf die Gemeinde Mittwalde übte in den letzten Jahren vor dem 2. Weltkriege und während des Krieges das Tiborlager aus. Es lag nur etwa 1 km vom Dorfe entfernt inmitten herrlichen Hochwaldes. Der Exerzierplatz lag dicht am Dorf. Sagte man früher den Mittwaldern gerne nach, sie seien um hundert Jahre zurück hinter den Nachbarorten, so änderten sich mit dem Bau des Lagers die Verhältnisse völlig. Das Dorf holt den Vorsprung der anderen Dörfer, wenn solcher wirklich bestanden hat, schnell auf. Es wurde aus seiner ländlichen Stille und Beschaulichkeit herausgerissen und in das Getriebe der großen Welt hineingezogen. Um die Jahreswende 1944/45 rückte der Russe bedenklich näher. Was nützten die Feld und Wald durchschneidenden, unmittelbar hinter Schönfeld verlaufenden Schützengräben, was das seit Jahren erbaute Verteidigungssystem mit seinen Bunkern und Geschützen, das als Wasserverteidigung einen Kanal vom Nischlitzsee bis an die Oder umfasste? Es gab ja außer dem Pionierstab mit

seinen etwa 25 Mann nur noch den Volkssturm mit wenigen Panzerfäusten und meist ohne Gewehre. Kampfkräftige deutsche Truppen, die auf dieses Verteidigungssystem gestützt dem Feind hätten Widerstand leisten können, fehlten. Fast kampfflos fiel das Tiborlager mit seiner Umgebung am 30. Januar 1945 in Feindeshand.

Die Walddörfer im Januar 1945: Flucht ohne Räumungsbefehl oder Vertreibung und Gräuelt durch die einmarschierenden Russen?

Schon seit den ersten Tagen des Jahres 1945 zogen endlose Kolonnen aus dem Osten unseres Vaterlandes durch Schönfeld, bis auch die Einwohner unserer Dörfer sich auf den seit Tagen vorbereiteten Treck begeben mussten, wenn sie nicht in die Hand der Russen fallen wollten. Vergeblich hatte man auf einen Räumungsbefehl gewartet, der für den Fall herannahender Gefahr in Aussicht gestellt war. Er ist nie gekommen. Gutgläubig hatte der Bürgermeister von Schönfeld mit seiner Entscheidung zur Räumung des Dorfes gewartet, die endlich durch das beherzte Auftreten seiner Frau erreicht wurde. In den Morgenstunden des 30. Januar – 12 Jahre nach der Machtergreifung! – verließen die Einwohner Schönfeld, das Dorf, das ihnen seit Generationen Heimat gewesen war und Schutz geboten hatte. Nach zwei Tagen wurden sie von den Russen überholt, die hemmungslos unter den wehrlosen Menschen wüteten.

Die Ulbersdorfer und Mittwalder flüchteten nicht, sie erwarteten zu Hause den Feind, der unmenschliche Grausamkeiten unter der friedlichen Bevölkerung verübte. Morde, Vergewaltigungen und Brandstiftungen waren an der Tagesordnung. Viele Männer wurden verschleppt. Die Liste der Toten unserer Walddörfer aus den Tagen der Besetzung durch die Russen ist unendlich lang! Eine Zahl der Vertriebenen kehrte nach einigen Tagen noch einmal nach Schönfeld zurück, um nach dem zurückgelassenen Vieh zu sehen. Sie wurden meist mit Einwohnern anderer Dörfer in Blankfeld zusammengetrieben und auf andere Dörfer verteilt. Was man damit bezweckte, ist nie bekannt geworden. Einige kamen aus dieser Vertreibung wieder nach Schönfeld zurück, bis sie im Juni 1945 endgültig die angestammte Heimat aufgeben mussten, in die die Polen einrückten.

Vertrieben aus der Heimat, verstreut über das ganze Gebiet des deutschen Vaterlandes, leben die einstigen Bewohner der Walddörfer des alten Schwiebuser Kreises mit der Hoffnung im Herzen, dass doch einmal die Stunde der Heimkehr für sie schlagen wird. Sie trösten sich mit dem Wort des Jörn Jacob Swehn: „Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen heimkehren.“

Sergiusz Jackowski wurde 1929 in der Kolonie Dziąhile, die damals zur Wojewodschaft Wilna gehörte (heute Weißrussland), geboren, mit seinen Eltern und seinem Bruder kam er im Juli 1945 nach Mittwalde (heute: Międzyzlesie). Ihr ganzes Hab und Gut passte auf drei Pferdewagen, dazu ein paar Schafe, eine Kuh und ein Pferd. Auf den Transport mit der Bahn musste die Familie einige Wochen warten, auch die Fahrt nach Westen dauerte mehrere Wochen.

Über sein bewegtes Leben vor und nach dem Zweiten Weltkrieg hat er zwei Bücher veröffentlicht: „Lektura wspomnień“ [Lektüre von Erinnerungen] und „Zbiór wspomnień“ [Sammlung von Erinnerungen].

In seinem ersten Buch von 2011 beschreibt er die Fahrt und die Ankunft, als viele der deutschen Bewohner in ihrem Heimatort geblieben waren. Er beschreibt die ehemaligen deutschen Kasernen im Tiborlager, die zum Psychiatrischen Krankenhaus Cibórz wurden, in dem er

selbst mehrere Jahre als Elektriker arbeitete, aber auch das Schicksal der Polen, die als „Repatrianten“ ihre Heimat in den östlichen Gebieten der ehemaligen Rzeczpospolita verlassen mussten, Verschleppung nach Sibirien, Kohletagebau im Donbas-Becken, die Gräueltaten des Kriegsendes in der neuen Heimat und das Leben nach dem Krieg. Das Ganze wird mit Fotos des früheren Mittwalde und heutigen Międzyzylesie illustriert.

Das zweite Buch, das 2015 erschienen ist, ist eine Fortsetzung und Erweiterung des ersten Teils.

Zusammenfassung: Sonja Stankowski



Polnisches Buch über Mittwalde

Die 300-jährige Geschichte des Pädagogiums und Waisenhauses Züllichau



Das Pädagogium und Waisenhaus bei Züllichau, eine bedeutende humanistische Bildungseinrichtung, machte die Stadt weit über ihre Grenzen hinaus bekannt. Tausende von Schülern wurden hier in mehr als 300 Jahren auf das Leben und auf ein Studium vorbereitet. Als Lehrer, Pastoren, Kaufleute, Wissenschaftler, Verwaltungsbeamte waren sie dann in ganz Deutschland tätig.

Eine private Schulgründung erhält die Unterstützung des preußischen Königs

Begründet wurde diese Institution durch den seit 1701 in Züllichau wohnenden Nadlermeister Siegmund Steinbart. Dieser war praktizierender Christ und hatte auf seiner sechsjährigen Wanderung als Geselle den Pietismus kennengelernt und sich dabei auch den Blick für die Leiden der einfachen Menschen und armen Kinder erhalten. Da sein Sohn in Halle die lateinische Schule der Francke-

schen Stiftung besuchte, fasste Steinbart den Plan, etwas Ähnliches in Züllichau zu schaffen. Eine Spende von 20 Talern bildete den finanziellen Grundstock, als er einen Antrag für die Errichtung eines Waisenhauses stellte. Der preußische König Friedrich Wilhelm I. gab seine Zustimmung und so wurde am 12.7.1719 eine Stiftung ins Leben gerufen. Auf dem von der Züllichauer Schützengilde erworbenen Grundstück – das Gelände lag vor dem Grünberger Tor außerhalb der Stadt – wurde 1722 der Grundstein gelegt.

Pädagogium und Waisenhaus

Der König spendete das Bauholz und wies außerdem eine Summe von 500 Talern an. Neben dem Waisenhaus wurden ein Back-, ein Wasch- und ein Brauhaus errichtet. Später folgte noch ein kleiner barocker Kirchenbau ... Im Laufe der Zeit schickten auch Züllichauer Bürger ihre Kinder doch in die Schule des Waisenhauses, an welcher bald vier Lehrer unterrichteten.

Was stand auf dem Stundenplan?

„Alles, was ein Mensch wissen und üben muss, um vernünftig und glücklich zu leben, sollte die Schule ihm beibringen“, schrieb der zweite Nachfolger des Gründers 1782.

Neben der religiösen Erziehung sollten die Schüler eine der Real- und Lateinschule entsprechende Bildung erhalten. So wurden Erdkunde und Naturgeschichte in Anfangsgründen, Rechnen und Latein gelehrt und die Bibel gelesen. In einer Sonderklasse erhielten die Begabtesten Unterricht in Griechisch und Hebräisch sowie Geschichte, Geographie, Physik und Redekunst. Des Weiteren wurde fakultativ Französisch und Polnisch angeboten. Sogar Mädchen wurden damals in die Schule aufgenommen.

Obwohl sich die Schule als humanistisches Gymnasium verstand, wurden Anfang des 19. Jahrhunderts auch praktische Dinge vermittelt, etwa Garten-, Hopfen- und Weinanbau, Seidenraupenzucht, Forst- und Landwirtschaft. 1778 vermerkt das Lehrerverzeichnis einen Kunstgärtner und 1803 einen pensionierten Offizier, der Interessenten Geometrie, Feldmessen und Fortifikation vermittelte. Nur auf körperliche Ertüchtigung wurde wenig Wert gelegt, was sich nach den Erfahrungen der Freiheitskriege, zu denen sich damals 50 Gymnasiasten freiwillig meldeten, änderte.

Erste Abiturprüfung

1788 fand im Pädagogium erstmals eine nach allgemeinen Grundsätzen abgehaltene Abiturprüfung statt, die danach generell in Preußen eingeführt wurde und in der Folge Aufnahmeprüfungen an den Universitäten überflüssig machte.

Wie finanzierte sich das Waisenhaus?

Die Institution war anfangs auf Spenden angewiesen, die in der Folgezeit aus allen Kreisen der Bevölkerung kamen. Auch andere Geldquellen wurden erschlossen. So erhielt das Waisenhaus das Recht, eine eigene Druckerei und Buchhandlung zu führen. Die Freifrau Ursula von Derfflinger bedachte 1740 das Waisenhaus in ihrem Testament mit einer Barsumme von 6000 Talern sowie den Gütern Kerkow und Krauseiche.

Eine weitere große Schenkung erfuh das Waisenhaus durch den preußischen Hauptmann Karl von Waldow, wodurch die Güter Neudorf und Rauden an das Pädagogium fielen. Dieser umfangreiche Landbesitz bildete bis 1945 die wirtschaftliche Grundlage der Anstalt. Trotz weiterer Schenkungen im 18. und 19. Jahrhundert war die finanzielle Lage des Pädagogiums nicht immer rosig, Feuer und Hagelschlag auf den Gütern, Brandschatzungen durch Russen während des Siebenjährigen Krieges, Teuerungen und Viehseuchen, in späteren Jahren erhebliche Waldschäden unter anderem führten wiederholt zu Verschuldungen. Seit 1837 wurde vom Staat ein laufender Zuschuss zur Unterhaltung des Pädagogiums gewährt und somit die private Stiftung in eine ‚Körperschaft des Öffentlichen Rechts mit stiftischem Charakter‘ umgewandelt.

Die Schülerzahlen

Waren Anfang 1813 180 Zöglinge registriert, lag die Zahl 1816 bei 260. Das erforderte 1818 den Bau eines neuen Klassengebäudes, das auf der anderen Seite der Langen Straße, die durch das Pädagogiumsgelände führte, gegenüber der Kirche errichtet wurde. Als dann auch Nachbarstädte höhere Schulen einrichteten, sank die Schülerzahl des Pädagogiums auf den Tiefstand von 149 Schülern. Diese Entwicklung konnte unter tatkräftiger Führung von Dr. Rudolf Hanow, dem Schwiegersohn des Begründers, der 1830 Leitung übernommen hatte, umgekehrt werden. Im Sommerhalbjahr 1872 wurde mit 326 Schülern die Höchstzahl erreicht.



Alte Postkarte des Pädagogiums

Ein Neubau für die Alumnen 1880 und einer für die Gymnasiasten 1911

Nach dem deutsch-französischen Krieg konnten 1878 Mittel für den Bau eines neuen Alumnatsgebäudes bereit gestellt werden, das für 100 Zöglinge konzipiert worden war. 8 bis 9 Jungen lebten zusammen in einer Inspektion und hatten dort ihren Arbeitsplatz und einen Spind. Schlafsaal, Waschraum und Toiletten waren für 25 Zöglinge zusammen. Im Erdgeschoss lag der Speisesaal.

Pädagogium und Waisenhaus

von Werner Richter

Die große Zahl von Schülern am Gymnasium erforderte auch ein neues Klassengebäude, das 1911 im zum Pädagogium gehörenden Parkgelände eingeweiht wurde. Es beherbergte unter anderem naturwissenschaftliche Unterrichtsräume und eine eindrucksvolle Aula. Neben dem Alumnatsgebäude befanden sich eine Turnhalle und ein Fahrradschuppen. Ruderclub, eine kleine Sternwarte, ein botanischer Garten, ein Tennisplatz, eine Kegelbahn und im Winter eine Eisbahn boten viele Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. Die eigene gymnasiale Feuerwehr, das Musikkorps, eigene Theateraufführungen und Konzertveranstaltungen erweiterten die Beschäftigungsmöglichkeiten für die Alumnen. Für das Funktionieren des Pädagogium standen dem Lehrkörper verschiedene Arbeitskräfte, angefangen vom Hausmeister, der Hausdame, dem Reinigungs- und Küchenpersonal, der Schreibkraft, der Krankenpflegerin bis zu den Revierförstern und Forstarbeitern zur Seite.

Das Pädagogium unter den Nationalsozialisten und in Krieg und Nachkriegszeit

Nach der Machtübernahme 1933 griff das NS-Regime bald brutal in das Leben und Geschick des Pädagogiums ein. Sport- und Ruderverein wurden gleichgeschaltet, die Schüler und Alumnen von den NS-Jugendorganisationen vereinnahmt und später in die Kriegsvorbereitung



Neues Schulgebäude

einbezogen (etwa für Sammlungen, Ernteeinsätze, HJ-Dienste). Dann griff auch der Krieg immer stärker in das Leben der Bildungsstätte ein. Lehrer wurden eingezogen, Schüler zur Flak und zum Schanzen abkommandiert. Der endgültige Schicksalsschlag für das Pädagogium und Waisenhaus erfolgte am 29.1.1945 als russische Truppen die Stadt besetzten.

An eine Fortsetzung der Arbeit des Pädagogiums war nicht mehr zu denken. Versuche einer Neugründung im Bundesgebiet scheiterten am fehlenden Geld. Die Polen nutzen die Gebäude des Pädagogiums, das unversehrt die letzten Kriegshandlungen überstanden hatte, nach 1945 als Schule. Später wurde darin eine Hochschule für Wirtschaft eingerichtet. 1994 konnte von der Vereinigung ehemaliger Schüler und Lehrer des Pädagogiums im Foyer des Klassengebäudes eine Gedenktafel für Siegmund Steinbart in deutscher und polnischer Sprache angebracht werden. Als einziges Gebäude fiel die Waisenhauskirche den Nachkriegsveränderungen zum Opfer. Sie wurde Anfang der 1980er-Jahre abgerissen. Nur eine Altarsäule konnte gerettet werden, die jetzt in der Christopherus-Schule in Oberurff/Hessen untergebracht ist. Das gesamte Gebäude-Ensemble des ehemaligen Pädagogiums befindet sich heute in einem sehr guten Zustand.

von Werner Richter



Deutsch-Polnische Gedenktafel

Zur Plakette 2018

Zum Heimattreffen 2018 in Neuruppin wird es wieder eine Plakette geben, die an alle Teilnehmer verkauft wird. In diesem Jahr ist dort die Kirche von Liebenau/Lubrza zu sehen. Dies ist heute eine katholische Kirche. Früher war dies die evangelische Kirche. Die ehemalige katholische Kirche wie auch das frühere evangelische Pfarrhaus sind nicht mehr da. Aber viele Gebäude in Liebenau aus der Vorkriegszeit sind noch erhalten.

Zu Liebenau siehe auch den Bericht von Kurt Pohland auf den Seiten 20–22 und die Ausführungen von Walter Hausdorf „Neue Erkenntnisse zu den Judenlagern bei Liebenau“ auf S. 18.



Feldpost Bomst - Der grausame Krieg 1864 zwischen Dänemark und Preußen

Gustav Ulmitz aus Bomst (Babimost) schildert seine Kriegserlebnisse in Feldpostbriefen
zusammengestellt von Aleksander Waberski

Eine junge Kunststudentin aus Babimost – dem ehemaligen Bomst – bat mich vor etwa zwei Jahren um Hilfe bezüglich der Übersetzung, ja sogar Entzifferung alter deutschsprachiger Dokumente. Ihr Studium widmete sie dem Denkmalschutz und steht kurz vor dem Abschluss ihrer Magisterarbeit, die sie über das meistfotografierte Gebäude von Bomst schreibt. Bei dem Gebäude handelt es sich um das ehemalige Hotel Ulmitz, das noch bis zum Jahre 1990 als Gaststätte und Café geführt wurde. Mit Hilfe des Internets fand die Studentin einen Nachfahren der ehemaligen Eigentümer dieses Hauses, Herrn Hubert Ulmitz, der am Rhein in der Nähe von Bonn lebt. Herr Ulmitz verfügt über ein überaus reiches Familien-archiv, das kaum zu überschauen ist.

Durch Vermittlung der Studentin nahm auch ich mit Herrn Ulmitz Kontakt auf und er schickte mir Kopien unzähliger handgeschriebener Schriftstücke aus diesem Archiv, die kaum jemand lesen kann. Diese Briefe, Notizen, Gedichte und vieles mehr schrieb ich für ihn und natürlich auch für mich ab und erschloss uns so aufgezeichnete Berichte, gedichtete Glückwünsche und niedergeschriebene Eindrücke von Menschen aus einer längst vergangenen Zeit. Unter den Schriftstücken befinden sich auch Feldpostbriefe von Gustav Ulmitz, einem Halbbruder des Urgroßvaters von Herrn Hubert Ulmitz. Zwei der unten abgedruckten Briefe (vom Autor abgeschrieben, originale Schreibweise und Interpunktion beibehalten, Unsicherheiten mit [?] gekennzeichnet) schrieb Gustav Ulmitz an seine Familie in Bomst. Sein Elternhaus an der Unruhstädter Str. 42 steht noch heute. Einen weiteren Brief schrieb 1865 er an eine Halbschwester, die ebenfalls in Bomst wohnte.

Gustav wurde am 4.6.1839 in Bomst geboren. Sein Vater war der Kämmerer von Bomst Wilhelm Ulmitz (1807–1892). Die Familie war evangelisch. Gustav Ulmitz diente im Jahre 1864 im 3. Armee Korps von Preußen. Er war hier zunächst Königlich Preussischer Zahlmeister der Proviantkolonne Nr. 5. der 3. Kompanie. In seiner Aufgabe stand ihm ein Bursche zur Seite. Ein Jahr nach dem Krieg wurde er als Vizefeldwebel Ausbilder im 1. Posen-schen Infanterie-Reg. No. 18. in Frankfurt/Oder. Gustav Ulmitz nahm an den Feldzügen der Jahre 1864, 1866 und 1870/71 teil. Nach der Teilnahme an den beiden Kriegen von 1864 und 1866 heiratete Gustav am 15.1.1867 in Wollstein die 25-jährige Ernestine Heine. Die Familie ließ sich in Glatz nieder. Drei Jahre nach der Hochzeit wurde Sohn Fritz geboren. Als Fritz zwei Jahre alt war, starb sein Vater Gustav Ulmitz am 18.7.1872 in Glatz. Fritz Ulmitz wurde später Gärtner und hatte in Berlin ein Blumengeschäft. Er starb im Jahre 1921 in Berlin.



Gustav Ulmitz schrieb aus dem Krieg:

*Klein Grödersbyc bei Flensburg in Schleswig
den 9 Februar 1864.*

Mein lieber Vater!

Gestern im Pferdestall geschlafen mit Bursche u Pferd, auch Rittmstr u Liaut: – Mein Pferd krank. Heut gut Quartier. Dänen davonlaufen. Wir viel todt u verwundet. – Todte u Verwundete aussehen schrecklich. Heut gut Quartier. Ich gesund. Kein reines Hemde. Aussehn wie Spitzbuben. Alle Tage Marsch. Hungern noch nich. Preußen haun tapfer, auch Oestreicher. Unsere viel Todte auch nur durch Versehen – Nebel – Dänen mehrere wir gefangen. Vorgestern Spion erschossen wir. Sechs noch ad Lackum. – Alles gut, wenn nur die Sache nicht für

weiter auf der nächsten Seite

Feldpost Bomst - Der grausame Krieg 1864 zwischen Dänemark und Preußen

die Schleswig-Hollsteiner faul wird, – sehr zu bedauern Dänen für sie Umgehauen. Ich will gern von Euch wissen ob Du gesund u.s.w. Kannst Du mir schreiben bis spätestens zum 20ⁿ d Mts. so schicke meine Wäsche nebst Rechnung. An den Kgl. Preuß. Zahlmstr der Proviant Kolonne No 5 das 3 Armee Korps Ulmitz zu Flensburg in Schleswig Feldpostbrief. Am 20ⁿ werde ich meinen Burschen dahin schicken. – Wir sind heute hier morgen da; also unbestimmt; aber bis Flensburg werde ich schreiben. Gruß an Alle von Dein Sohn Gustav. Schicke noch nichts, es ist doch unsicher. Schreibe nur

K. Q. Soltnde, den 24 April 1864.
Geliebter Vater!

Am Tage nach der Erstürmung der Schanzen ritten wir also von hier über Glücksburg nach Holtnis, ließen uns dort über die Ostsee setzen, und fuhrten vom jenseitigen Ufer über Broaker nach den Schanzen. Auf der Chaussee begegnete ich den Sac: [?] Liout: [?] Grafen Hardenberg I mit dem Feldwebel von der 4. Comp. die sich sehr freuten; später in den Schanzen auch den Feldwebel von meiner – 3 Komp – dem sie die Brieftasche von der Brust weggeschossen; er selbst ist unbeschädigt und freute sich königlich. Ich habe mir nun dort Alles angesehen, war in den Schanzen, sah all die dänischerseits getroffenen Vorkehrungen; Wolffsgruben, Eisendrähte, spanische Reiter etc. – Ich kann Dir versichern es sah dort gräßlich, gräßlich aus.

So etwas Schauderhaftes hat mein Auge noch nie gesehen. – Auf und um die Schanzen lagen noch viele Todte, scheußlich verstümmelt; mit halben Köpfen, ohne Kopf, mit einem Bein oder Arm usw. Manche Gesichter waren sehr verzerrt, gut Getroffene schienen zu schlafen. Helme, dänische Mützen, Gewehre, Säbel, Patronen u Taschen Kanonen, zerbrochene Wagen etc. lagen noch massenweise bunt durcheinander, trotz dem man mit Wegschaffen dieser Gegenstände u. der Todten bereits über 1/2 Tag beschäftigt war. Die Dänen wurden von unseren Leuten in Kartoffelkasten herangefahren u getragen, dann in Gruben vom Umfange eines Hauses gelegt. Einer wurde immer mit dem Kopfe an die Füße des anderen gelegt u. so aufgeschichtet. Mit Ausnahme der Stiefeln behielten sie die übrigen Sachen auf dem Leibe. – Unsere Leute hiergegen wurden regimenterweise auf die Erde gelegt, damit Jeder noch seinen Freund oder Kammeraden finden u sehen konnte, dann erst hinweggeschafft. Von meiner Kompagnie fand ich 8. Die 18er sind sehr tapfer gewesen u haben den Brückenkopf genommen. Auch sah ich den Kolfkrake [?] u. das Lämän[?]schiff mit den 84 Kanonen auf dem Meer herumsegeln, ersterer ist wie ich höre in das Lazareth nach Rosenseegeen [?] gegangen.

*H. G. Soltnde, den 24 April 1864.
Geliebter Vater!
Ich sage auf der Expedition der
Schanzen ritten wir also nach
Holtnis Glücksburg nach Holtnis, ließen
uns dort über die Ostsee setzen,
und fuhrten vom jenseitigen Ufer
über Broaker nach den Schanzen.
Auf der Chaussee begegnete ich
den Sac: [?] Liout: [?] Grafen
Hardenberg I mit dem Feldwebel
von der 4. Comp. die sich sehr
freuten; später in den Schanzen
auch den Feldwebel von meiner
– 3 Komp – dem sie die Brieftasche
von der Brust weggeschossen; er
selbst ist unbeschädigt und freute
sich königlich. Ich habe mir nun
dort Alles angesehen, war in den
Schanzen, sah all die dänischerseits
getroffenen Vorkehrungen; Wolffsgruben,
Eisendrähte, spanische Reiter etc. –
Ich kann Dir versichern es sah dort
gräßlich, gräßlich aus.*



Feldpost Bomst - Der grausame Krieg 1864 zwischen Dänemark und Preußen

Das Dorf Düppel und noch mehr andere wunderschöne Gehöfte besteht nur noch aus Mauergerippen; es sieht dort öde u traurig aus; nicht eine Katze mehr wohnt dort; Auch sah ich Sonderburg brennen. – Um 6 Uhr war der Waffenstillstand zu Ende, und da Bomben angeflogen kamen, machten wir uns aus dem Staube. Ein dänisches Gewehr habe ich mitgebracht. Dies Alles aber ist noch gar nichts gegen dem, was ich auf der Rückfahrt in der Kirche u Lazareth zu Broaker gesehen. – Ich mußte mich sehr zusammennehmen. Hier wurde einem der Arm oder das Bein abgenommen, dort eine Kugel herausgeschnitten, anderswo wälzte sich einer im Todeskampfe; es war gräßlich ich mag es nicht wieder sehen. Dieses Schreien und Jammern geht einem durch Mark u. Bein, es gehört viel zu, Arzt zu sein. Ich könnte Dir hierüber noch viel schreiben, es dürfte Dir wohl aber nicht sonderlich Spaß machen. Das Nähere [?] ließt Du ja wohl auch in der Zeitung. - Was macht die Großmutter? Die Mutter? ist Alles gesund Herzlichen Gruß schreibe bald Dein Sohn Gustav No 2 Colonnen von uns sind heut nach Jütland gegangen.

Frank a/O 18/10 65
Liebe Schwester!

Schon vor vier Wochen habe ich an den Vater geschrieben u. noch keine Antwort!! Ich weiß nicht was ich mir denken soll. Sorge dafür, daß ich umgehend Antwort bekomme. Mittheile ich Dir, daß ich zum Lehrer an der hiesigen Regmts: Schule ernannt bin u. den Unterricht für Sergeanten Uoffzre u. Gefreit im Laufe dieses Monats beginnen werde! Gruß an alle von Deinem Dichliebenden Bruder Gustav. Ach wie öde ist es für mich jetzt in der Welt! denn ich hab nicht einen Pfennig Geld! Vic: [?] Feldwebel Ulmitz im 1. Posensches Infanterie-Reg. No. 18. erbittet baldige Antwort!

Wie kam es zu dem Krieg mit Dänemark?

Am 15. November 1863 bestieg Christian IX. den dänischen Thron. Der dänische König war damals aber gleichzeitig auch Herzog von Schleswig, Holstein und Lauenburg. Damit war er Staatsoberhaupt dieser ehemaligen Herzogtümer, denn sie waren mit Dänemark in Personalunion verbunden. Die Herzogtümer Holstein und Lauenburg waren aber Mitgliedsstaaten des Deutschen Bundes und das Herzogtum Schleswig „nur“ Reichslehen von Dänemark. Es gehörte somit nicht direkt zum Kernland der dänischen Krone. Mit der im selben Jahr eingeführten sogenannten Novemberverfassung wollte Dänemark diese Herzogtümer näher an sich binden.

Diese komplizierte Ausgangslage führte zum Konflikt mit dem benachbarten Preußen, denn es beanspruchte wegen der dort lebenden deutschen Bevölkerung diese Gebiete für sich. Wegen der vielen dänischen Schleswiger glaubte aber auch Dänemark in dieser Zeit der Bildung von Nationalstaaten ein Anrecht auf das Herzogtum Schleswig zu haben. Am Ende eskalierte dieser Konflikt zum Deutsch-Dänischen Krieg der vom 1. Februar bis zum 30. Oktober 1864 geführt wurde. Preußen verbündete sich mit Österreich und stellte eine Armee auf, die der dänischen zahlenmäßig überlegen war. Am Ende wurden die Dänen besiegt und das Herzogtum Schleswig wurde preussisch.

Vor drei Jahren wurde in Dänemark dieses Krieges gedacht, der in Deutschland, obwohl auch als Erster Deutscher Einigungskrieg bezeichnet, eher in Vergessenheit geriet. Wir wollen heute an diesen blutigen und verlustreichen Krieg erinnern, zumal auch unsere Vorfahren aus unserer Heimatregion daran teilgenommen haben.

Impressum

Der Heimatbrief erscheint einmal im Jahr in einer Auflage von 3000 Stück und finanziert sich ausschließlich durch Spenden.

Überweisungen an:
Dr. Martin Reim Treuhandkonten
Sparkasse Hzgt. Lauenburg
IBAN DE69 2305 2750 0000 7037 61
BIC NOLADE21RZB

Herausgeber: Heimatkreis Züllichau-Schwiebus, vertreten durch die stellvertretenden Heimatkreisbetreuer (s.u.)

1. Stellvertretender Heimatkreisbetreuer:
Dr. Martin Reim
Eberburgweg 3, 52076 Aachen
Tel: +49 (0)241 744 74
Fax: +49 (0)241 744 79
E-Mail: dr.martin.reim@t-online.de

2. Stellvertretender Heimatkreisbetreuer:
Dr. Bernd von Sydow
Gummern 12, 29493 Schnackenburg
Tel: +49 (0)5840 98 95 98

Redaktionsbüro:
Sabine vom Bruch
Podewilsstraße 12, 12103 Berlin
Tel: +49 (0)30 34 66 83 82
E-Mail: svb-berlin@gmx.de

Gestaltung:
Susan Rustemeier
Oppelner Str. 8, 10997 Berlin
Tel: +49 (0)30 61 28 53 94
E-Mail: susanrustemeier@gmx.net
www.susan-rustemeier.de

Die Walkenkolonie in der Packlitzmündung

von Anneliese Braune, geb. Kamm

Wer kennt Kennemanns Hof? Wer weiß etwas über das Gut Walken?

Diese Fragen stellte Martin Reim im letzten Heimatrundbrief auf Seite 19. Beide liegen im Gebiete der Packlitzmündung zwischen Liebenau (Lubrza) und Jordan (Jordanowo) bzw. Kloster Paradies (Gościkowo Paradyż). Wie viel Wissen unter unseren Landsleuten steckt, zeigt die umfassende und ausführliche Antwort von Anneliese Braune, geb. Kamm aus Osnabrück.

Die Walkenkolonie 3,5 km nordöstlich von Liebenau/Neumark am Packlitzsee gelegen, gliederte sich in I. Alte Walke, II. Kramms Gehöft und III. Kennemanns Gehöft

Zu I. Alte Walke

Ursprünglich war das nur eine Walkmühle, die durch das Packlitzfließ, das durch die Hammerteiche floss, in Betrieb gebracht worden war. Sie wurde 1550/1551 zum ersten Mal als Mahlmühle, zum Dorf Rinnnersdorf gehörend, erwähnt. Davor war es sicher auch schon eine Mühle, die die Mönche des Klosters Paradies betrieben, denn das Kloster wurde 1234 von Zisterziensern gegründet. Das Kloster wurde 1834 aufgelöst nach dem Edikt von König Friedrich-Wilhelm III. aus dem Jahre 1810. Das ehemalige Kloster ist heute ein katholisches Priesterseminar, hat ein gotisches Kreuzgewölbe und ein Gemälde über die Schlacht gegen die Mongolen von 1241 bei Wahlstatt/Liegnitz. Das Kloster liegt im Doppeldorf Jordan-Paradies. Dort in der Nähe befinden sich auch die Drei-Herrscher-Berge bei Neuhöfchen. Hier stießen ursprünglich die Grenzen von Brandenburg, Schlesien und Polen bis 1945 zusammen.



Kloster Paradies

1550/1551 kaufte die Tuchmacherinnung aus Schwiebus die Mühle vom Kloster. Die Innung war die Grundherrin. Die Genehmigung zum Kauf erteilte der damalige Kaiser Ferdinand I. in Wien. Die Originalurkunden liegen im Staatsarchiv in Berlin, ebenso die Akten eines Prozesses zwischen der Tuchmacherinnung und dem Kloster von 1750 mit allen Unterschriften der Mitglieder der Innung. (Originalurkunden waren bis 1950 im Besitz unserer Familie.)

1551 bis 1895 war die Tuchwalke in Betrieb. 1830 bis 1895 waren Vorfahren von meinem Vater, Wilhelm Emil Kramm (1906 bis 1981) mütterlicherseits, dort als Walkmeister tätig, nämlich Urgroßvater Johann Friedrich Wilhelm Krüger (1803 bis 1872), Urgroßonkel Ernst Krüger (Lebensdaten unbekannt) und Urgroßvater Carl Ferdinand Krüger (1848 bis 1924).



Alte Walke

Zuletzt war also mein Urgroßvater Carl Ferdinand Krüger dort als Walkmeister tätig. Die Familie hatte freie Wohnung, das Nutzungsrecht der zur Walke gehörenden Äcker und Wiesen, hatte Viehhaltung, nutzte den Obstgarten und betrieb Fischzucht. Das war insgesamt vertraglich zugesichert. Zweimal wöchentlich fuhr ein Planwagen hin und zurück, um die fertigen oder noch zu walkenden Stoffe zu transportieren. Der Walkweg ging gerade nach Schwiebus über Lugau und kreuzte die Straße Liebenau-Jordan-Paradies und die Straße Liebenau-Rinnnersdorf und mündete vor Lugau in die Straße Liebenau-Schwiebus.

Besitzerwechsel und Stillegung der Mühlen

In der Nähe der Walke lag die Starpeler Mühle, die Neumühle, sie wurde 1945 zerstört. Genges Kolonie lag in der Nähe, ein Bauerngehöft, zu Neuhöfchen gehörend. Als die Mühle in Betrieb war, lief das Freiwasser aus den Hammerteichen in den Packlitzsee. 1890 wurde die Mühle stillgelegt (wegen der aufkommenden Industrialisierung benötigte man sie nicht mehr), und mein Urgroßvater

Die Walkenkolonie in der Packlitzmündung

von Anneliese Braune, geb. Kamm

Carl Ferdinand Krüger kaufte die Walke von der Innung. Der Besitz umfasste insgesamt 75 Hektar Land, Wasser (Hammerteiche), Wald, Wiesen und den Erlenbruch. Die Familie betrieb Landwirtschaft und lebte von den Erträgen des Besitzes.

Von der Alten Walke zu Kramms Berg

1906 verkaufte mein Urgroßvater den Besitz der Alten Walke an den Besitzer der Wutschorfer Kohlenwerke, der sie brauchte, um die Grubenabwässer der Gruben in die Hammerteiche leiten zu können. 1911 wurde der Besitz von meinem Urgroßvater wieder zurückgekauft und 1914 verkaufte er ihn endgültig für 45 000 Goldmark und mein Urgroßvater zog zu seiner Tochter Anna Krüger nach Liebenau. Deren Mann, mein Großvater Emil Kramm, hatte dort 1906 Krafts Berg mit dem ehemaligen Armenhaus gekauft und hatte dann dort eine Landwirtschaft betrieben, die von nun an Kramms Berg hieß.

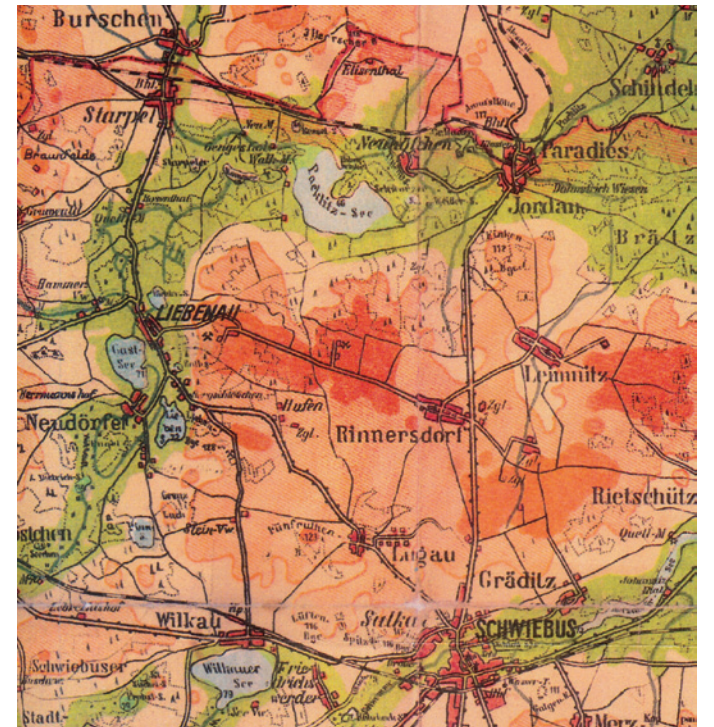
Arbeiterkolonie der evangelischen Synode und Bunker des Oder-Warthe-Bogens

Die Alte Walke hatte dann verschiedene Besitzer, bis sie dann die evangelische Synode aus Schwiebus erwarb. Sie gründete dort eine Arbeiter-Kolonie nach Bodelschwingschem Muster. Bei dieser Umgestaltung wurde das Fließ, das die Walke betrieb, zugeschüttet und die Brücke abgerissen. Alles Wasser lief dann durch das Freifließ am zweiten Gehöft der Walkenkolonie Kramms Gehöft vorbei. Dabei wurden auch sehr alte Spundwände aus Eichenholz herausgezogen, aus denen dann ein Herrenzimmer für den Hausvater der Kolonie getischlert wurde. Außerdem fand man beim Umbau im Gebälk und Dielen eine versteckte Bibel aus der Gegenreformation.

Die Alte Walke, nun Musterbetrieb, wurde kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges abgerissen, weil die Bunkerlinie des Oder-Warthe-Bogens durch die Kolonie verlief. An der Stelle der alten Brücke wurde ein Staudamm gebaut mit einem Durchlassventil und einer darüber führenden Brücke. Nach dem Krieg hat sich bei Hochwasser das Wasser wieder einen eigenen Weg gesucht und wählte sich am Tannenbergl einen eigenen Weg.

Zu II. Kramms Gehöft

Es wurde von den Urgroßeltern Kramm 1840, nach einem Brand ihres Gehöftes in Liebenau um 1823, errichtet. Es lag am Walkweg, unmittelbar an der Brücke des Freifließes in einer Senke. Der letzte Besitzer des Gehöftes der Walkenkolonie war der Bruder meines Vaters, Felix Kramm, der das Gehöft von den ledigen Brüdern seines Vaters, Paul und Hermann Kramm, geerbt hatte.



Ausschnitt aus Baron's Heimatkarte

Direkt an Kramms Gehöft bauten die Nazis ein großes Stauwerk im Rahmen der Verteidigungslinie des Oder-Warthe-Bogens. Bei Burschen liegt heute noch das Anschlussgleis, das zu der Bunkerlinie führte und zwar an der Bahnlinie von Topper nach Meseritz. Das Gehöft wurde deshalb abgerissen.

Als Ersatz bekam Felix Kramm zunächst das noch nicht abgerissene Alte Walke-Gehöft, das sein Großvater 1914 verkauft hatte und was dann Musterbetrieb geworden war. Dann aber wurde die Bunkerlinie geändert und das uralte, umgebaute Gehöft wurde auch abgerissen und Felix Kramm wurde vom Amt für Festungsbau entschädigt. Die Bunkerlinie verlief auch bei Hochwalde, Starpel und Burschen. Hier arbeiteten Fremdarbeiter, KZ-Häftlinge und Juden. Ein Wehrmachtslager, das Seelager, lag an der Straße von Hochwalde nach Burschen, an einer Rechtskurve. Somit war Felix Kramm kurze Zeit der letzte Besitzer der Alten Walke.

Zu III. Gehöft von Bauer Kennemann

Auch das Gehöft lag direkt am Walkweg. Kennemanns waren mit Kramms verwandt, mein Urgroßvater war 1895 bis 1996 Besitzer des Gehöfts. 1945 wurde der letzte Besitzer erschossen und das Gehöft abgebrannt.

Anneliese Braune, geb. Kamm

Walter Hausdorf aus Frankfurt/Oder berichtet über die neuesten Forschungen zum Thema Zwangsarbeit im Zusammenhang mit dem Autobahnbau und dem Ausbau des „Ostwalls“:

Martin Reim hat im Heimatbrief 2017 auf Seite 15 unter der Überschrift „Eine Ruine in der Nähe von Liebenau (Lubrza)“ über einen Freundschaftsbesuch im Sommer 2016 beim jetzigen Bürgermeister seines Geburtsortes Liebenau berichtet. Darin ging es – mit einem Foto veranschaulicht – um Ruinen im Wald. Der Anfang der 1940er-Jahre des vorigen Jahrhunderts Zwölf- bis Vierzehnjährige hat, so die Erinnerungen Reims im hohen Alter, Einiges mitbekommen.

Bei meinen eigenen Erkundungen bezüglich des „Ostwalls“, des Oder-Warthe-Festungsbogens, wie diese rund 100 Kilometer lange Festungsfront richtig hieß, habe ich diese Ruinen auch gesehen aber nicht mit dem Autobahnbau in Verbindung gebracht. Erst der Beitrag von Martin Reim hat mich auf die richtige Fährte gebracht.

Nun schreiben wir das Jahr 2018. Vergangenes Jahr wurde eine wissenschaftliche Arbeit am Institut für angewandte Geschichte in Frankfurt (Oder) veröffentlicht.* Diese hat Zwangsarbeit am Autobahnbau zwischen Frankfurt (Oder) und Posen zum Gegenstand.

Und deshalb ist es mir möglich, aus den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen einige Ergänzungen zu machen. Das sogenannte Judenlager war – so die wissenschaftlichen Recherchen – von Anfang 1941 bis Sommer 1942

in Funktion. Zudem heißt es, dass eine Weiternutzung nach Einstellung der Autobahnarbeiten nicht belegt ist. An besagtem Abschnitt war das bereits im Jahr 1942. In der heutigen Gemeinde Lubrza (Liebenau) gab es aber noch ein weiteres „Judenlager“, nämlich am Hammervorwerk (Romanowék). Laut der wissenschaftlichen Arbeit ist dieses sogar das am besten erhaltene aller nahezu 40 untersuchten Arbeitslager zwischen Frankfurt (Oder) und Posen. Topografische Spuren: Sieben Barackenfundamente mit Unterkellerung und Schornsteinen sowie einige kleinere Objekte.

Bemerkenswert ist – ebenso wie bei den von Martin Reim vorgestellten Lagerruinen, dass, im Gegensatz zu allen anderen behandelten Autobahnlagern, alle Baracken unterkellert oder zweistöckig sowie mit gemauerten Schornsteinen versehen waren. Letztere sind bis heute erhalten. Obwohl auch hier nach Auflösung des Lagers im Sommer 1942 keine Weiternutzung belegt ist, tragen die Keller deutliche Spuren ihrer Nutzung durch die neue Dorfbewölkerung nach 1945.

Walter Hausdorf
Güldendorfer Straße 37
15232 Frankfurt (Oder)
E-Mail: walterhausdorf@gmx.de

Bericht im Tagesspiegel Januar 2018 über neue Regionalforschungen, Publikationen und Gedenkstätten über den Einsatz von Zwangsarbeitern beim Bau der Autobahn Frankfurt – Posen

Das von Walter Hausdorf erwähnte Buch wird in einem Artikel des Berliner „Tagesspiegel“ aufgegriffen:

Herausgebende Institution / Wydawca:

Institut für angewandte Geschichte – Gesellschaft und Wissenschaft im Dialog e.V. /
Instytut Historii Stosowanej – Społeczeństwo i Nauka w Dialogu
Große Scharrnstraße 59
15230 Frankfurt (Oder)
www.instytut.net

Autoren:

Matthias Diefenbach, Michał Maćkowiak
ISBN: 978-83-64707-22-3

<https://www.tagesspiegel.de/wissen/zwangsarbeit-im-deutsch-polnischen-grenzgebiet-spurensuche-an-hitlers-polnischer-autobahn/19254698.html>

Die Gedenkstätte Zabikowo ist in der von der Stiftung Topographie des Terrors geführten Liste der Holocaust Memorials unter Europa aufgeführt.

<http://www.gedenkstaetten-uebersicht.de/europa/cl/polen/inst/museum-der-maertyrer-in-posen/>

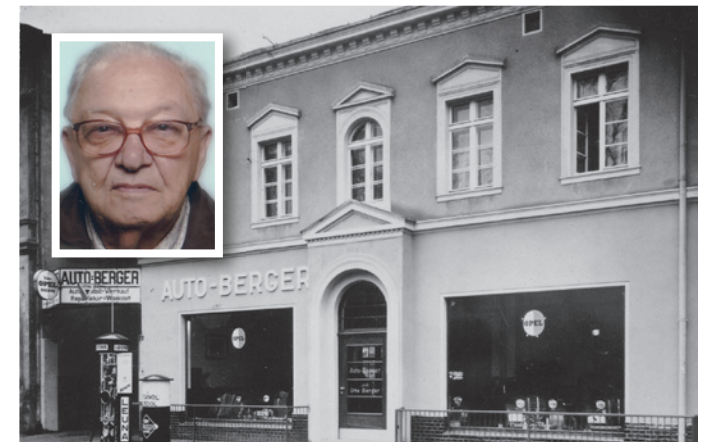
Deutsch-Polnisches Forschungsinstitut
www.instytut.net

Zum Tod von Günter Berger

Den Heimatkreis erreichte die Nachricht, dass Günter Berger aus Schwiebus mit hohem Alter von 93 Jahren gestorben war. Beim Namen Berger habe ich sofort an das Autohaus in Schwiebus gedacht, das mir aus meiner Kindheit ein Begriff ist. Denn mein Vater hat 1936 einen Opel P4 im Autohaus Otto Berger gekauft. Das war ein schönes sogenanntes Halb-Kabriolet mit einem Faltdach, das man nach hinten aufrollen konnte. Mein Vater war Pfarrer in der kleinen Stadt Liebenau, die 10 Kilometer nordwestlich von Schwiebus liegt. Er brauchte das Auto, weil die Kirchengemeinden in sechs umliegenden Dörfern zu seinem Pfarramt gehörten.

Meine Mutter, Gertrud Reim, war bei Herrn Otto Berger in der Fahrschule und machte dort 1936 ihren Führerschein. Einmal durfte ich beim Fahrschulunterricht hinten im Fahrschulauto mitfahren und habe natürlich genau aufgepasst, ob Mutter alles richtig machte. Herr Berger sagte vor jeder Kurve „Nischt genaues weeiß man nich“. Auch andere Fahrsituationen kommentierte er mit diesem Spruch.

Es stellte sich heraus, dass es die Enkelin vom Fahrlehrer meiner Mutter war, die uns die Nachricht vom Tod ihres Onkels Günter Berger übersandt hatte. Letzterer war bis 1945 in zweiter Generation Inhaber einer Mercedes-Werkstatt in derselben Straße in Schwiebus. *Martin Reim*



Autohaus Berger



Alle Fotos: Familie Berger

Rätsel um ein Massengrab in Steinbach

Autor unbekannt

Bei Erdarbeiten im Jahre 2008 wurde in Steinbach ein Massengrab gefunden. Keiner weiß, was dort passiert ist. Die Leute haben darüber geredet. Auch die Zeitungen berichteten darüber.

Das Grab wurde bereits 20 Jahre nach dem Krieg entdeckt. Die Leute fanden in Steinbach in Gärten und auf den Feldern Menschenknochen. Seit 1970, wo viele Deutsche kamen, habe ich sie befragt, doch keiner konnte mir brauchbare Informationen über das Grab geben. Auch habe ich viele Jahre vergeblich im Internet geforscht. Da ich die Geschichte der Umgebung erforsche interessieren mich die Vorgänge. Nachforschungen des Bürgermeisters ergaben, dass die Menschen eines natürlichen Todes starben und nicht erschossen wurden.

Er würde es begrüßen, wenn einer etwas über das Massengrab sagen könnte. Wahrscheinlich sind es deutsche

Flüchtlinge, die vor der Front ihre Heimat verlassen haben. Im Winter sind sie dann vor Hunger und Kälte gestorben. In der Nähe von Steinbach, wo sie etwas Ruhe hatten, wurden die Toten beerdigt. Sie sind in Reihen hingelegt. Jeder Tote hat einen Nagel, wahrscheinlich mit seinen Daten.

Es waren auch Familien aus Russland vom Schwarzen Meer darunter. Man geht davon aus, dass die Tragödie von deutscher Regierung veranlasst war. Es könnten deutsche Flüchtlinge gewesen sein, die ohne Erlaubnis geflüchtet sind und dafür bestraft wurden.

Das deutsche Volk war sehr arbeitsam und hat sein Vaterland geliebt. Es liebte auch seine Regierung. Nur dass sie so einen Leiter hatten, der Europa geknechtet hat. Trotz des Leides konnten sie sich nicht überwinden, die Regierung zu stürzen, wollten ehrliche Bürger ihres Landes sein.

Vom 14. bis 16. Juli 2017 waren wir Brüder, Kurt und Helmut Pohland, die Söhne von Uhrmachermeister, Elektriker und Juwelier Viktor Pohland, Liebenau, Kirchstraße 57, zum Liebenauer Seerosenfest gefahren.

Unterkunft in Liebenau

Gegenüber der historischen Großwaage an der Mauer der katholischen Kirche hatten wir ein günstiges, sehr gutes, modernes Quartier bezogen, ZAJAZD U-DOKTORA. Es ist ein umgebaute Tiefgarage mit separatem Eingang. Die Einliegerwohnung hat ein großes Schlafzimmer mit zwei Betten, ein separates Bad und eine große Küche, komplett eingerichtet. Sehr empfehlenswert! Preis pro Nacht ohne Frühstück 30,00 €.

Adresse: 66-218 Lubrza, ul Noblistow 1
Tel. 048606 939398, Polen.

War es dunkel oder spät geworden, musste ich als Neunjähriger zum Schutz meine Mutter begleiten. Alles Vergangenheit, aber die Erinnerung bleibt! Gleich am Eingang zum Friedhof befindet sich das mit Blumen geschmückte Grab von Erzpriester Siebner, der 1945 von der Roten Armee umgebracht worden war. Der gesamte Friedhof sieht jedoch traurig aus. Keine Wege erkennbar, alles zugewachsen, einige Grabsteine stehen noch, viele liegen flach. Die Gräber wurden von 1945 bis 1955 angelegt, erkennbare Namen deuten auf Polen hin.

Liebenau – damals und heute

In der Nähe des ehemaligen Schützenhauses, auf dem Berg, wo die Jugendherberge stand, befindet sich jetzt ein Hotel mit etlichen kleinen Bungalows. Am alten Gebäude sind weitere Anbauten entstanden, mit großem Speisesaal und Schlafräumen in den Etagen. Es ist das einzige Hotel in Liebenau der preisgünstigen Stufe! Liebenau ist nur noch eine Schlafstadt. Landwirte gibt es nicht mehr, somit auch keinen Viehbestand. Milch und Milchprodukte müssen aus anderen Orten herangeschafft werden.



Fußgängerzone in Schwiebus



Mutter-Gottes-Figur auf dem katholischen Friedhof



Hotel in Liebenau

Besuch der ehemaligen Friedhöfe

Unser erster Weg führte uns zum katholischen Friedhof, Eingang Kirchstraße, zwei Minuten von unserem Quartier entfernt. Von der früheren katholischen Kirche ist nichts mehr zu sehen, nicht einmal mehr ahnen kann man, wo sie einmal gestanden hat. Vater oder Mutter waren im Krieg zu Kirchturmwärtern geworden. Jeden Sonnabend, bei Wind und Wetter, Eis und Schnee, war es ihre Aufgabe, die 8-Tage-Turmuhren aufzuziehen.

Anscheinend gibt es keine Angehörigen mehr, die die Gräber pflegen könnten. Der evangelische Friedhof ist total entwidmet und wurde zum Park. Die erhaltene evangelische Kirche ist jetzt katholisch geweiht und renoviert.

Nach 1955 wurde ein neuer Friedhof mit Kapelle in der Nähe des nicht mehr existierenden Schützenhauses angelegt. Dort ist alles gepflegt.

Ein Konsumladen befindet sich am Markt, dort aufgebaut, wo ehemals die Apotheke stand. Das Geschäft neben der Post, wo sich die Tankstelle befand, ist geschlossen. Für Haushaltswaren gibt es am Markt, in der Nähe der Post, ein kleines Geschäft. Alles Weitere muss in Schwiebus besorgt werden. Einige Häuser aus alter Zeit (vor 1945), die stehen geblieben waren, wurden zum großen Teil gut restauriert. Die Wassermühle am Ortseingang ist jetzt ein Filmstudio,

vom Ort aus vor der militärischen Staumauer gelegen. Die Brücke wurde 1945 von der Wehrmacht gesprengt, Polen haben einige Meter nördlich dicht am Wehr eine neue aus Beton errichtet. Der Mühlenteich existiert nicht mehr. Er wurde mit Trümmerteilen zugeschüttet und ist total zugewachsen. Die Scheunenstraße südlich der Brücke ist aufgelöst, neue Wohnhäuser sind dort entstanden, auch ein Kanuverleih mit angeschlossener, international bekannter Restauration, genannt „Puph Martinez“. Eigentümer ist der Bürgermeister. Hier gibt es von morgens bis spät abends kleine Gerichte. Es ist das einzige Restaurant in Liebenau.



Restaurant in Liebenau



Speisesaal des Gasthauses

Das Hotel auf dem Berg am Schützenhaus ist nur geöffnet, wenn genügend Gäste dort wohnen. Wo noch Platz vorhanden war, wurden viele Eigenheime errichtet. So rechts und links der Straße vom Burgschlösschen nach Liebenau. Die Straße nach Neudörfel ist Liebenau fest eingemeindet. Hier entsteht auch das größere neue Gemeindezentrum von Lubrza (Liebenau).

Das jetzige Gemeindeamt, Schwiebus Str. 68, gegenüber von Pohlands Wohnhaus, soll aufgegeben werden.

Vor Jahren hat Helmut mit seiner Frau Heide in der Hammermühle übernachtet. Nun wollte er die Herberge nochmals besuchen. Am Eingang der Straße steht ein großes Hinweisschild „Müller-Hotel“. Doch welch' ein Schreck! Alles verkommen, verschmutzt und zugewachsen. Niemand hat mehr seit Jahren das Haus betreten. Gardinen und Vorhänge waren noch sichtbar. Welch' eine Enttäuschung! Statt eines Hotels eine verwunschene Märchen-Mühle.



Rathaus Liebenau



Kurt Pohlands Spielplatz als Kind. Einfahrt zum Hof Meier III, Kirchstr. Ecke Strickergasse

Begegnungen in Liebenau

Mein Bruder Helmut wollte sein Geburtshaus noch einmal von der Rückseite aus sehen. Es war ursprünglich das Grundstück von August Pohland. Früher war der Weg dorthin offen, jetzt ist alles parzelliert, verbaut, Gärten wurden angelegt. Also leider kein Hinkommen. Auf dem Weg dorthin kam uns ein jüngerer Mann entgegen, der uns

fragte, ob wir Deutsche seien. Er habe eine Großmutter, die Deutsch spricht. Die Frau hörte uns durchs offene Küchenfenster und war eher bei uns, als der Enkel sie rufen konnte.

Sie lud uns ein, in die Wohnung zu kommen, der Enkel wollte gleich Kaffee kochen oder Wasser holen, doch wir lehnten ab, da wir nur einige Minuten bleiben wollten. So setzten wir uns an einen runden Tisch vor der Tür. Letztlich ist es dann aber über eine Stunde geworden. Frau Elisabeth Kaus geb. Hartmann erzählte uns ihre Leidensgeschichte. Für uns und besonders für Helmut war alles neu und interessant.



Elisabeth Kaus und Kurt Pohland



Bürgermeister von Liebenau Ryszard Skonieczek

Sie sagte, in diesem Jahr habe sie das erste Mal wieder Deutsch gesprochen. Wir konnten nur kurze Fragen stellen, sie hat unentwegt erzählt. Wir erfuhren, dass man, wenn sie Polnisch spricht, noch immer merkt, dass sie keine Polin ist. Nebenbei erzählte sie: „Ihre Eltern kannte ich auch. Sehen Sie mal, diese Ohringe sind aus dem Geschäft Ihres Vaters.“

Familienreise in die Heimat Liebenau zum Seerosenfest

von Kurt Pohland

Das Seerosenfest in Liebenau

Es wird jedes Jahr am dritten Samstag im Juli um 23 Uhr am westlichen Uferplatz außerhalb Liebenaus am Uferberg veranstaltet und ist ein Schauspiel besonderer Art. Die Aufführung wird nach einer polnischen Sage gestaltet. Viele Bewohner Liebenaus, selbst der Bürgermeister, nehmen an dem Spektakel teil (vergleichbar mit Oberammergau).

Gegen 16:00 Uhr wird der Festplatz geöffnet, Parkplätze sind gegen Gebühr ausreichend vorhanden. Der Eintritt ist frei. Zu Beginn nach 16 Uhr waren nur Eltern mit jüngeren Kindern gekommen, die ausreichend Belustigungen fanden. Für Erwachsene oder Jugendliche waren Stände

und Buden mit Essen und Trinken wie bei uns aufgebaut. Gleich am oberen Eingang befand sich eine sehr große Bühne, auf der zu Beginn eine Militärkapelle mit 25 Personen spielte. Danach eine polnische Pop-Combo mit hoher Lautstärke, die bis nach Neudörfel über den See zu hören war. Beschwer hat sich offensichtlich niemand. Je nach Rhythmus und lateinamerikanischen neuen Stücken wurde die Musik immer lauter. Das ganze Volk tanzte auf der Wiese und sang die Texte mit. Je später der Abend desto mehr strömte die Jugend heran. Sie stand überwiegend vor den Ständen und wippten im Takt der Musik mit. An den Biertischgarnituren mit jeweils acht Sitzflächen saßen überwiegend die Alten (wie wir). Unsere Gruppe

umfasste sieben Personen: dreimal Knothe, ein weiteres Ehepaar aus Neuruppin und wir zwei Pohlands. Das Schauspiel mit der alten Sage konnte man zwar optisch nachvollziehen, aber für uns Deutsche war es von großem Vorteil, dass wir in Frau Knothe eine kompetente Übersetzerin bei uns hatten. Unter dem Bürgermeister, Ryszard Skonieczek, kann alles noch besser werden. Er ist ein aufgeschlossener und strebsamer Mensch!

Abschließend kann man sagen: Es war eine interessante, schöne Fahrt in die Vergangenheit und auch in die Gegenwart. Jeder, der noch körperlich in der Lage ist, sollte sich an die Erinnerung an früher wagen und sich eine solche Kurzreise gönnen.

Reise in die Heimat – Bericht von der Rundreise 2017

von Johanna Kalläwe

Viele Jahre lang organisierte Frau Johanna Kalläwe eine Reise in die Heimat. Jedes Mal streiften sie dabei Schwiebus und Züllichau und auf Wunsch der Teilnehmer auch andere Orte ebenso wie interessante kulturelle Ziele. 2017 wird vorerst die letzte Reise dieser Art bleiben, denn die nunmehr 88-jährige wünscht sich eine neue Reiseleitung. Dies ist zunächst einmal Anlass, Johanna Kalläwe ganz, ganz herzlich dafür zu danken, dass sie völlig selbstlos jahraus jahrein vielen Heimatfreunden eine Freude mit der Vorbereitung und Durchführung dieser Reisen gemacht hat. Hier also ihr Reisebericht von 2017.

Da wir im vorigen Jahr mit unserem großen Bus nicht überall hinkamen, wo wir eigentlich hin wollten, bestellte ich einen kleinen Bus. Mit nur 12 Personen traten wir die Reise von Hamburg am Sonnabend dem 13. Mai an. Erster Halt „Hannenkoppel“, dann „Neuruppin“, wo weitere Reisende zustiegen und die erste Pause war. In Fürstenwalde warteten schon die nächsten Mitfahrer. Einsteigen und weiter ging unsere Reise, auf der Autobahn in Richtung **Frankfurt/Oder**, Grenzübergang **Slubice** und dann nach **Schwiebus (Swiebodzin)**. Ach, nun haben wir die Abfahrt verpasst. Im Hotel werden wir schon erwartet, die Zimmerschlüssel liegen bereit. Die Verteilung geht dann sehr zügig, denn die meisten waren schon in diesem Hotel.



Unsere Reisegruppe

Sonntag: Ausflug nach **Posen**: Zuerst ging's zur **Dominsel**, dort wartete unsere Dolmetscherin und Stadtführerin. Es war Sonntag und Kommunion – ein wunderschöner Anblick, all die Kinder in ihren Prinzesschen-Kleidern. Unser nächster Halt war dann am Posener Rathausmarkt. Um 12 Uhr gibt es dort täglich die Sensation



Marktplatz Posen

mit den beiden Ziegenböcken, die oben aus der Luke kommen, sich mit den Hörnern bearbeiten und dann wieder verschwinden. Das Ganze hat eine lange Geschichte. Viele Menschen versammeln sich täglich, um dieses kleine Schauspiel zu sehen. Anschließend kommt dann noch der Turmbläser. Das muss man einfach mitmachen.

Reise in die Heimat – Bericht von der Rundreise 2017

von Johanna Kalläwe

Die Führung ging weiter zum ehemaligen Wilhelmsplatz. Hier wirkten die Preußen, viele Bauten und breite Straßen erinnern an diese Zeit. Ach, es gab so vieles, die Martinstraße, das Schloss, wunderschöne Kirchen.



Auf dem Schlossbalkon in Posen

Fünfeinhalb Stunden waren wir unterwegs, natürlich nicht immer nur Laufen, ab und zu fanden wir auch unseren Bus wieder, mit dem wir dann wieder ein Stück fuhren. Alles in allem war es ein wunderschöner Tag.

Am Montag fuhren wir in Richtung **Züllichau**, ein bisschen Bummeln und Einkaufen, wir brauchten ja noch etwas für unsere Pause. Wir wollten in Richtung **Tschicherzig**. Mal sehen, wie weit die Akazien schon sind, aber es war noch nichts zu sehen. Ich habe noch den Duft der blühenden Akazien in der Nase und das Summen der Bienen. Wir fuhren über die alte Oderbrücke in Richtung **Grünberg**. Bei diesem schönen Wetter wollten wir auf die Piastenhöhe mit dem Palmenhaus. Aber alles war geschlossen. Nun ja, alles kann nicht glatt gehen. Wir beratschlagten, dann fuhren wir über die Dörfer zurück. **Lochow, Glogsen, Palzig, Skampe bis Schwiebus**. Einen kleinen Umweg noch zur Christusstatue.

Am Abend wollten Frau Reimann und ich noch zu **Lenchen Kostecka**. Viele von Ihnen wissen, dass sie eine Deutsche und mit einem Polen verheiratet war und sie seit 1974 Frau Schulz und vielen unserer Heimatfreunde in vielen schwierigen Situationen

beigestanden hat, gedolmetscht, wo es nötig war. Wir sind ihr zu großem Dank verpflichtet. Sie lebt jetzt in einer Seniorenanlage in **Rokitno bei Meseritz**. Die Freude war groß, als wir kamen.



2015 brachten wir Lenchen Kostecka einen Gehwegen mit.

Lange haben wir uns nicht aufgehalten, denn wir mussten ja wieder zurück, nicht ohne ihr zu versprechen, dass wir schreiben oder telefonieren.

Der letzte Tag in **Schwiebus**. Wir hatten uns angemeldet bei Herrn Gereck. Er besitzt eine Sammlung der verschiedensten kleinen Gegenstände, die an die deutsche Zeit erinnern. Am Nachmittag war **Liebenau** unser Ziel. Die fünfte Stadt in unserem Kreis. Mit der Besichtigung der Kirche war eigentlich unser Besuch in Liebenau zuende, plötzlich entdeckten einige einen Gedenkstein, von dem wir bisher nichts wussten. Nun, in unserer Heimatzeitung wurde ja darüber berichtet. Diese Steine sind immer ein Zeichen der Verständigung.

Das Wetter ist so schön. Wir fahren noch einmal nach **Lagow**, einige gehen noch zur Burg und zum Wasser.

Im Hotel sitzen wir nach dem Abendessen noch eine Weile zusammen und tauschen noch Gedanken aus. Am Mittwoch früh überrascht uns die Wirtin mit einem Präsentkorb; für jeden eine Kleinigkeit.



Lagow mit Turm



Gedenkstein Liebenau

Ich bekam noch eine Blume in den Arm gedrückt. Ich hatte mir die Mühe gemacht, von den Jahren 1993 unserer ersten Fahrt in das Hotel „Sen“ in **Muschten** und später in das Hotel „Sen“ in **Schwiebus** ein Album mit Beschriftung und einem lieben Anschreiben, auch ins Polnische übersetzt, zu schenken. Die Wirtin war zu Tränen gerührt. Mit Tränen wurde dieses entgegengenommen. Wir machten ein Abschiedsbild und traten die Rückfahrt an. Wohlbehalten kamen alle wieder zu Hause an. Auch das war eine schöne Fahrt.

Johannes Arara aus Togo und Oggerschütz

Im vergangenen Jahr hatte der Heimatbrief auf den Seiten 9-11 einen Artikel über die Geschichte der Dorfkirche in Oggerschütz veröffentlicht. Er basierte auf einem sehr ausführlichen Bericht von Günter Schildmann, der auch das von Johannes Arara gestiftete Kirchenfenster in der Dorfkirche Oggerschütz erwähnte und ein Bild zugesandt hatte. Der vollständige Bericht konnte hier nicht abgedruckt werden, geht aber an das Haus Brandenburg. Letztes Jahr stand die Überreichung der Bibel im Mittelpunkt.

Nun erreichte die Redaktion eine Zuschrift von Walter Hausdorf mit einem Foto von genau diesem Kirchenfenster und weiteren Bilddokumenten zu Johannes Arara.

Das spornte mich (Sabine vom Bruch) an, noch einmal zu recherchieren, wie dieser Schwarzafrikaner nach Oggerschütz gekommen war. Ich fand die Antwort im Brandenburgkurier Nr. 4 von 2007 auf Seite 5. Ende des 19. Jahrhunderts war das Schloss Oggerschütz im Besitz der Familie von Schmeling. „In diese Zeit fällt die Episode mit



Der schwarze Militärmusiker in Potsdam.

Arara, DIE WOCHE 1905

dem kleinen afrikanischen Waisenkind Manza Arara,“ schreibt dort Lothar Meißner. „Ein Kolonialoffizier und Freund der Familie von Schmeling hatte den Jungen aus Togo nach Deutschland mitgebracht. Manza wuchs mit den drei Schmeling-Kindern auf, wurde später Soldat in Potsdam. Bei einer Parade wurde Kaiser Wilhelm II. auf den dunkelhäutigen Soldaten aufmerksam und veranlasste seine Ausbildung zum Tambour des Musikkorps der Leib-Garde-Husaren. Manza bildete lange Zeit das „Glanzstück“ der Potsdamer Garnison.“

Müller-Arnold Fall 1779 – König Friedrich der Große

Dies ist vielleicht der berühmteste Fall von Justizunrecht, den jeder Jurastudent im Studium kennenlernt. Deshalb und ganz besonders, weil der Müller Arnold ein Vorfahr von Herrn Zimmerling ist, war es Herrn Zimmerling ein Anliegen, die Geschichte abzudrucken. Ich dachte immer, es hätte mit der Mühle bei Schloss sans souci in Potsdam zu tun. Weit gefehlt, der Ort des Geschehens ist ...

Königliches Zitat

„Wo die Justiz-Collegia nicht mit der Justiz ohne alles Ansehen der Person und des Standes gerade durch gehen, sondern die natürliche Billigkeit bei Seite setzen, so sollen sie es mit Sr. K. M. (Anm.: Seiner Königlichen Majestät) zu thun kriegen. Denn ein Justiz-Collegium, das Ungerechtigkeit ausübt, ist gefährlicher und schlimmer, wie eine Diebesbande, vor die kann man sich schützen, aber vor Schelme, die den Mantel der Justiz gebrauchen, um ihre üblen Passiones auszuführen, vor die kann sich kein Mensch hüten. Die sind ärger, wie die größten Spitzbuben, die in der Welt sind, und meritiren eine doppelte Bestrafung.“

Kurze Zusammenfassung eines verwickelten Falles

Müller-Arnold betrieb im Jahre 1779 eine Wassermühle im preußischen Kreis Züllichau. Die vom Grafen von Schmettau gepachtete Mühle wurde mit Wasser aus einem Fluss betrieben, der durch das oberhalb gelegene Grundstück des Landrats von Gersdorff floss. Der Landrat legte einen neuen Karpfenteich an und nahm dem Müller nach dessen eigenen Angaben so viel Wasser weg, dass er seine Mühle nicht mehr betreiben konnte. Der Verpächter, Graf von Schmettau, klagte auf Zahlung vor dem Gericht in Küstrin und wollte die Mühle versteigern lassen.

Müller-Arnold Fall 1779 – König Friedrich der Große

Die Richter entschieden, dass immer noch genügend Wasser für die Mühle da sei und halfen nicht ab, ebenso nicht die nächste Instanz. König Friedrich der Grosse liess das Kammergericht in Berlin den Fall überprüfen. Der Fall wurde vom Kammergericht bestätigt. Friedrich der Große zerknüllte daraufhin das „im Namen des Königs“ ergangene Urteil. Er hatte den Verdacht, dass die Richter bestochen worden waren. Er setzte dann den verantwortlichen Großkanzler Freiherr von Fürst ab und ließ die verantwortlichen Richter, darunter der Präsident des Kammergerichts Rebeur und Kammergerichtsrat Graun, ins Gefängnis werfen. Weiterhin ließ er mit Kabinettsorder das Urteil aufheben und ordnete an, dass der Karpfenteich wieder zugeschüttet werde. Der Landrat von Gersdorff und der Präsident von Küstrin wurden ihres Amtes enthoben. Hier endet die offiziell gelehrte Geschichte. Bis heute streiten sich dann allerdings die Gelehrten, wem hier eigentlich Unrecht getan wurde. War es eine schöne,

aber falsche Legende? In dem Buch von Hans-Dieter Otto „Das Lexikon der Justizirrtümer“ wird auf Seite 50 die Auffassung vertreten, dass Friedrich im Unrecht gewesen sei und der Müller ein bekannter Lügner und Prozessierer. Es sei nicht berücksichtigt worden, dass der Besitzer eines Sägewerks unterhalb des Karpfenteichs dem Kammergericht bezeugt habe, dass die Wasserkraft durch den Teich nicht nachgelassen habe und er seinen Betrieb ohne Beeinträchtigung weiterführen konnte. Aber Besitzer von Sägewerken können halt auch falsche Angaben machen. Mir fehlen wiederum konkretere Angaben zu den Fragen, ob hier mögliche Bestechung von Richtern im Spiel war. Es wäre außerdem interessant zu wissen, ob der Müller, nachdem der Karpfenteich wieder zugeschüttet war, hinreichend Wasser bekam. Hier müsste man sich einmal die Unterlagen des angeblichen Revisionsprozesses ansehen.

(nach: <https://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%BCller-Arnold-Fall>, abgerufen im Januar 2017)

Lebenslinien: Heinrich Schmidt aus Schwiebus

Werdegang des Baunternehmers Heinrich Schmidt in Schwiebus überreicht von seiner Tochter zur Weiterleitung an die Redaktion des Heimatbriefes

„Als Sohn des Bauunternehmers Heinrich Schmidt wurde ich am 27. August 1875 zu Schwiebus, Krs. Züllichau-Schwiebus, geboren.“

Von meinem 7. Lebensjahr ab besuchte ich die Mittelschule meiner Vaterstadt, die ich nach Absolvierung in meinem 15. Lebensjahr verließ. Zur Erlernung des Maurerhandwerks nahm mich mein Vater als Lehrling in sein Geschäft. Nach dreijähriger Lehrzeit bestand ich vor der Kommission der Maurer- und Zimmererinnung die Gesellenprüfung. Im April 1893 verließ ich meine Vaterstadt und trat bei dem Maurermeister Adolf Schulz in Berlin praktisch auf dem Bau in Tätigkeit.

Wegen Fortzuges meines Meisters von Berlin nach außerhalb war ich genötigt, mir eine andere Stellung zu suchen und trat am 1. November 1893 im Büro des Herrn Architekt und Maurermeister Alber Jaekel, Berlin, an, wo ich bis Oktober 1895 tätig war.

Ich verließ diese Stellung, weil ich die Baugewerbeschule Magdeburg besuchen wollte. Nach Schluss des Schulsemesters arbeitete ich praktisch auf den Baustellen in Magdeburg. Vom Herbst 1896 bis Frühjahr 1897 besuchte ich wieder die Schule und arbeitete nach Semesterschluß

praktisch als Maurer in Berlin. Vom Herbst 1897 bis Frühjahr 1898 besuchte ich weiter die Schule. Nach Semesterschluss nahm ich eine Stellung als Techniker bei dem Hofmaurermeister Bierstedt in Kobitz bei Magdeburg an, wo ich bis zum Herbst desselben Jahres verblieb.

Wegen Erkrankung meines Vaters musste ich diese Stellung aufgeben, um ihn im Geschäft zu unterstützen. Ich habe deshalb die vollständige Absolvierung der Baugewerkschule unterbrechen müssen. Um den Abschluss der Schule zu erlangen, besuchte ich im Wintersemester 1901-1902 das Technikum Hildburghausen, wo ich meine Abgangsprüfung mit gut bestand. Nach Abgang vom Technikum nahm ich meine Tätigkeit bei meinem Vater wieder auf und leitete das Geschäft unter meines Vaters Namen selbständig weiter.

Nach dem Tod meines Vaters 1908 übernahm ich das Geschäft auf meinen Namen Carl Otto Schmidt und betreibe es bis heutigen Tages mit Dampfsägewerk, Hoch- und Tiefbau. Im Dezember 1903 habe ich die Meisterprüfung vor der Handwerkskammer in Frankfurt/O. bestanden. Im Januar 1935 erhielt ich von dem Regierungspräsidenten die Berechtigung zur Führung der Berufsbezeichnung „Baumeister“.

Nachdem die Russen am 1. Februar 1945 in meiner Heimat Schwiebus eingefallen waren, wurde mein Geschäft geschlossen.“



Schützenhaus

Der Wirkungskreis der Musikerfamilie Post aus Schwiebus

nachgeforscht und zusammengetragen von Wolfgang Weber aus Fürstenwalde

Wie so häufig verbinden sich Urlaubserinnerungen an Reisen in die alte Heimat mit Erinnerungen an frühere Zeiten ...

Allmorgendlich fiel der Blick aus dem Hotelzimmer des Hotels SEN in Schwiebus auf das einstige Schwiebusser Schützenhaus. Nach meiner Erinnerung verlief dort früher die Lugauer Straße. Ich wollte es genauer wissen und fand Folgendes heraus: Zur Geschichte dieses Schützenhauses war im Jahre 2002 in den Heimatblättern ein kurzer Bericht zur Baugeschichte erschienen. Der erzählende Günter Schult, Nachkomme des einstigen Pächters und Wirtes, erinnerte sich unter anderem daran, dass der Altbau so um das Jahr 1905 errichtet worden war und auch eine an „Kapelle Post“, die im Schützenhaus zu Veranstaltungen oft zum Tanz aufspielte.

Von der eigenen Neugierde getrieben, blätterte ich nun in den Original-Schwiebusser Adress- und Telefonbüchern mit folgenden Ergebnissen über die Musikerfamilie Post:

1892: Post, Hermann, Musikdirektor, Viehmarkt 32

1901: Post, Hermann, Stadtkapellmeister, Breite Straße 31

1932: Post, Gerhard, Musikdirektor, Breite Straße 31

Schult, Hans, Gastwirt, Lugauer Straße 2

Das amtliche Fernsprechbuch Frankfurt (Oder) zu „Schwiebus“,

Ausgabe 1941, verrät:

Post, Gerhard, Stadtorchester, Adolf-Hitler-Straße, Tel.527

Die heutige Technik ermöglicht es uns, per Mausklick auf Spurensuche zu gehen. Im Stadtarchiv unserer damaligen Regierungsbezirkshauptstadt werden wir fündig. Die vier Söhne des Alt-Stadtkapellmeisters, Willy und Gerhard (beide Violine) sowie Artur (Viola) und Richard (Cello), musizierten erfolgreich als „Post-Quartett“ im Deutschland der 1920er-Jahre.

Der am 27. Oktober 1877 in Schwiebus geborene Instrumentalpädagoge, Kammermusiker und Dirigent Willy Post wirkte in den Jahren 1924 bis 1947 aktiv in unserer einstigen Regierungsbezirkshauptstadt Frankfurt/Oder. Im dortigen Stadtarchiv finden Besucher umfangreiche biographische Notizen über das Leben des Musikvirtuosen Willy Post aus Schwiebus.

Wer genauer nachlesen möchte, kann dies hier tun: „Willy Post gab Frankfurter Musikleben Impulse“, Curt Galke in: Neue Oderzeitung, Jg. 7, 1987; Biographische Notizen zur Familie Willy & Christel Post, Stadtarchiv Frankfurt/Oder.

Gedenkkreuz zur Schützenhausweihe, eines der neuesten Fundstücke von Piotr Szarek aus Schwiebus/Swiebodzin



Die Michaelskirche in Schwiebus

Die gemauerte Kirche wurde im 15. Jahrhundert an der Stelle eines früheren Holzbaues erbaut. Die hölzerne Kirche brannte beim großen Stadtbrand im Jahr 1541 nieder. Beim Neubau erweiterte man sie um ein neues Kirchenschiff auf der Nordseite sowie eine Reihe von Kapellen und einen Turm auf der Südseite. Die Kirche wurde nach dem Umbau zu einer architektonischen Besonderheit vom europäischen Rang – ihre Breite ist größer als ihre Länge.

Während des 30jährigen Krieges gab es für ganz Österreich – Schwiebus war bis zum Jahr 1742 österreichisch – typische Veränderungen.



Michaelskirche

Die Kirche wurde einige Male protestantisch, dann wieder katholisch.

Schließlich wurde sie 1651 endgültig katholisch. Im Jahr 1637 brannte der Turm ab, er wurde nie mehr aufgebaut.

In den nächsten Jahrhunderten verfiel die Kirche immer mehr. Die wenigen Katholiken waren nicht in der Lage sich ausreichend um den imposanten Bau zu kümmern. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts veranlasste der Breslauer Bischof eine Renovierung der Kirche, die er selbst finanzierte. Außer den Renovierungsarbeiten hat man die mächtig aufsteigende Westseite gebaut.

Der zweite Weltkrieg brachte keine wesentlichen Schäden, außer der Profanation durch die russischen Soldaten. Es wurde das Tabernakel gestohlen, ein Altar und alle Sitzbänke wurden zerstört. Auch die Glocken wurden demontiert. Vor ein paar Jahren wurde das Dach renoviert und die Frontfassade erneuert.

Neue Fotos der Michaelskirche von: Piotr Węclawski



Historische Ansicht der Michaelskirche und Markt mit Laubengang

Im Inneren der Kirche befindet sich ein wunderschöner spätgotischer Altar aus dem Jahr 1556. Es gibt auch einen barocken Nebenaltar und Statuen der Heiligen aus dieser Zeit. Im Hauptschiff sieht man ein harmonisches Netzgewölbe und in einer der Kapellen ein seltenes Kristallgewölbe. In den Kellern befinden sich Krypten der ehemaligen Schlossherren.



Spätgotischer Altar

Hallo Altrebener, wir können uns freuen!

von Hans Gutsche

Buchvorstellungen in Chwalim und Neuruppin

Über unseren kleinen, aber schönen, Heimatort Altreben, der bis 1937 und ab 1945 wieder Chwalim genannt wurde und wird, wurde ein Buch geschrieben. Die polnische Autorin Zofia Mąkosa, 1957 in Kargowa (Unruhstadt) geboren, hat ihre Jugendjahre in Chwalim verlebt und ihren Heimatort genauso lieb gewonnen wie wir. In ihrem Roman mit dem Titel „Wendyjska Winnica“ (Wendisches Weingut) schildert sie das Alltagsleben der Dorfbewohner in den Jahren von 1938 bis 1945. Ja, es stimmt wohl, die meisten Deutschen waren der Nazi-Ideologie zumindest zugetan. Einige Altrebener waren Parteimitglieder, die Jugend war in der HJ bzw. im BdM, wie überall in Deutschland. Man grüßte sich mit „Heil Hitler“. Manches erscheint uns heute unwahrscheinlich, aber es war so. Später wurde die anfängliche Euphorie von den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges, den wirtschaftlichen Problemen und traurigen Familienereignissen überschattet; der Krieg forderte das Leben vieler junger Männer und zuletzt – im Januar 1945 – die Flucht vor den anrückenden Russen.

Vor zwei Jahren bat Frau Mąkosa mich um die Beantwortung einiger Fragen über Altreben aus der Zeit von 1938 bis 1945. Meine Adresse hatte sie von den polnischen Bewohnern meines Elternhauses in Chwalim (siehe dazu auch „Heimatbrief“ 2015, S. 40/41.) Zur feierlichen Vorstellung des Buches im Mai 2017 in Chwalim hatte Frau Mąkosa meine Frau und mich eingeladen. Zu der Buchvorstellung waren etwa 100 Teilnehmer gekommen, darunter ehemalige Bekannte aus Unruhstadt. Die Feier fand auf dem Grundstück des Omnibus-Betriebes Wilhelm Ullrich in einem ausgebauten Saal statt. Ich habe mich darüber gefreut, dass in dem Buch viele damals bekannte Familiennamen wie Adam, Baum, Bruse, Faustmann, Gutsche, Hoffmann, Karch, Kliem, Kurmutz, Malcher, Schulz, Zuchanke und andere genannt wurden. Natürlich werden die Nachbarorte Unruhstadt, Bomst, Reckenwalde, Dorothenau, Karschin, Großdorf auch erwähnt.

Leider gibt es das Buch bis jetzt nur in polnischer Sprache. Ich hoffe, dass sich bald ein deutscher Verlag dafür interessiert, das Buch ins Deutsche zu übersetzen. Am 25. Februar 2018 hielt Frau Mąkosa im Museum der Stadt Neuruppin, die eine freundschaftliche Städtepartnerschaft mit Babimost (ehemals Bomst) verbindet, einen Vortrag über ihr zweites Buchprojekt mit dem Arbeitstitel „Die Fremden in euren Häusern“ gehalten, es soll die Jahre 1945 bis 1948 umfassen. Die Heimatvertriebenen aus Altreben und aus dem ehemaligen Kreis Züllichau-Schwiebus, von denen viele im Kreis Neuruppin wohnen, waren dazu eingeladen.

Es war schmerzlich zu erfahren, wie es Tausenden polnischen Familien und auch einigen jetzigen Einwohnern von Chwalim in der Zeit von 1939 bis 1948 ergangen ist. Anhand bewegender Einzelschicksale schilderte Frau Mąkosa, wie nach dem Hitler-Stalin-Pakt und nach Kriegsbeginn 1939 massenhaft polnische Familien von ihrem Hab und Gut vertrieben wurden. Manche Familie hat es gleich mehrmals getroffen, je nachdem, wie der Frontverlauf war. Nicht nur Deutsche und Russen haben Polen vertrieben, auch die Litauer (Gebiet Wilna) und Ukrainer (Gebiet Lemberg) taten das. Viele Polen wurden für Jahre von den Russen nach Sibirien deportiert, ihnen wurde manchmal erst nach der Rückkehr von dort, in den 1950er-Jahren, die Ruine eines ehemals deutschen Bauernhofes zugewiesen. Die meisten Polen sind nicht freudig und freiwillig in die ehemals deutschen Ostgebiete gezogen, sondern, weil sie ebenfalls aus ihrer Heimat in Ostpolen vertrieben wurden. Viele Jahre nach dem Krieg quälte sie die bange Ungewissheit, ob die von den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges gezogene deutsche Ostgrenze und die Grenzen in Osteuropa endgültig sind oder ob die Deutschen eines Tages wiederkommen würden. Bei meinem ersten Besuch in Chwalim nach dem Krieg im Jahr 1963 stellten mir mehrere polnische Bewohner diese Frage.

Es ist menschlich verständlich, jedem ist zunächst das eigene Leid und das eigene Schicksal wichtig. Das glauben die Deutschen von sich und ebenso die Polen. Frau Mąkosa wünschte sich, dass ihr Vortrag dazu beitrage, bestehende Vorurteile zwischen Deutschen und Polen abzubauen und gegenseitiges Verständnis für die tragischen Ereignisse 1939 bis 1946 aufkommen möge. Frau Mąkosa erhielt in ihrer Heimat für ihr Buch „Wendyjska Winnica“ einen Literaturpreis. Der Roman wurde von Laudatoren sogar mit Margaret Mitchells „Vom Winde verweht“ verglichen; jener grandiosen Sage über das Leben der Menschen in den US-Südstaaten zu Zeit des Sessionskrieges.

Zofia Mąkosa, Wendyjska Winnica. Cierpie Gona (Wendisches Weingut. Bittere Trauben.), erschienen im Verlag Książnica Katowice 2017.
Zofia Mąkosa, Die Fremden in euren Häusern (Arbeitstitel, noch nicht erschienen).

Herzlichen Dank an Sonja Stankowski, die die polnischen Websites der Autorin prüfte und die Angaben zu den Büchern ergänzte und korrigierte.
Sonja Stankowski stammt aus Unruhstadt. arbeitet als Beidigte Übersetzerin und Dolmetscherin Deutsch-Polnisch – Tłumacz Przysięgly Języka Niemieckiego i Polskiego – und lebt seit kurzer Zeit in Deutschland bei Chemnitz.

Auf den Spuren von Minchen Herzlieb

Walter Hausdorf

In den Wintermonaten, wenn ich keine touristischen Fahrten in die Neumark unternehme, verbleibt Zeit, um sich mit der Geschichte, mit Menschen, die Geschichte schrieben, zu beschäftigen. Manchmal, wie bei diesem „Fund“, steht auch ein Büchlein im Regal, das noch nie so recht in Augenschein genommen wurde, zumindest nicht gründlich und die letzten Jahrzehnte überhaupt nicht. Und wenn auch: Als ich es erstand, hatte ich mich mit der Neumark überhaupt noch nicht beschäftigt, hätte also zu Wilhelmine Herzlieb keine Bezüge herstellen können, wenn auch ihr reizvoller Nachname aufgefallen wäre. Das kleinformatige Büchlein, beachtliche 240 Seiten stark, kam an einem Sauwettertag im November 2017 beim Ordnen der doch recht beachtlichen vierstelligen Büchersammlung in meine Hände: „Blätter der Erinnerung“ war auf dem grünlichen Leineneinband zu lesen. Es enthält Einträge aus Stammbüchern von Frauen des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgeber war 1988 der Verlag für die Frau, Leipzig, Hans Henning der Autor. Auf Seite 175 ff. macht mit Einträgen in das Stammbuch der ältesten Tochter von Friedrich von Schiller, Karoline Henriette Luise, verheiratete Junot, bekannt.

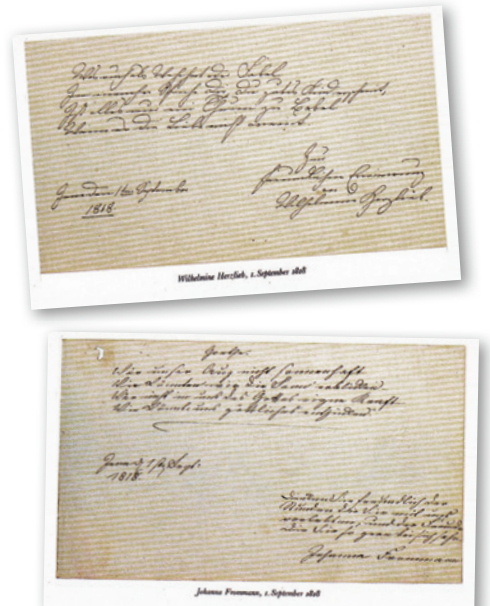
Was lese ich auf Seite 188? „Wilhelmine Herzlieb, Jena, den 1. September 1818. Die Schiller-Tochter war damals 18jährig, Minchen zehn Jahre älter. Dass auch Johanna Frommann mit einem Text von Goethe in diesem Stammbuch vertreten ist, übrigens auch am 01.09.1818 datiert, scheint damit zusammenzuhängen, dass das dritte Kind von Schiller an diesem Tag bei den Frommanns zu Gast gewesen sein muss.

Wilhelmine Herzlieb war mit sechs Jahren in ihrem Geburtsort Züllichau Vollweise geworden. Der väterliche Freund Frommann nahm Minchen als Pflegetochter in sein Haus auf. Da er sein Geschäft 1798 nach Jena verlegte, um näher am geistigen Zentrum der damaligen Zeit, Weimar und der Universitätsstadt Jena, zu sein, kam Minchen mit. Dem Verleger gelang es, die renommiertesten Autoren der damaligen Zeit an sein Haus zu binden, das zu einem gesellschaftlichen Mittelpunkt in Jena wurde. Goethe, mit dem er freundschaftliche Bande pflegte, war 1806 bis 1808 öfter zu Gast. Die starke Zuneigung des mittlerweile sechzigjährigen Dichters zu Frommanns Pflegetochter gab im Winter 1807/08 den Ausschlag für den sogenannten „Sonettenkrieg“, einem halb ernst und halb scherzhaft gemeinten literarischen Wettstreit. Minchen war gleichzeitig Anregung für die Figur der Ottilie in dem Roman „Wahlverwandschaften“. Poesie und Wirklichkeit sind jedoch zweierlei Dinge: Eine unglückliche Ehe mit Prof. Walch brachte jahrzehntelange Depressionen mit sich. Sie verstarb 1865 in einer Heilanstalt in Görlitz.

Das Gemälde von Louise Seidler dürfte Züllichauern wohl bekannt sein. Jedoch Minchens Handschrift und die ihrer Ziehmutter lesen zu können, ist sicher was ganz besonderes.



Minchen Herzlieb Gemälde v. Louise Seidler



Goethes Sonett auf Wilhelmine Herzlieb

Zwei Worte sind es, kurz, bequem zu sagen,
Die wir so oft mit holder Freude nennen,
Doch keineswegs die Dinge deutlich kennen,
Wovon sie eigentlich den Stempel tragen.

Es tut gar wohl in jung- und alten Tagen,
Eins an dem andern kecklich zu verbrennen;
Und kann man sie vereint zusammen nennen,
So drückt man aus ein seliges Behagen.

Nun aber such ich Ihnen zu gefallen
Und bitte, mit sich selbst mich zu beglücken;
Ich hoffe still, doch hoff' ich's zu erlangen:

Als Namen der Geliebten sie zu lallen
In Einem Bild sie beide zu erblicken,
In Einem Wesen beide zu umfassen.

Zitiert nach den Faltblättern auf der Website des Goethemuseums Düsseldorf: <http://www.goethezeitportal.de/infocenter/goethemuseum/goethe-museum-duesseldorf/schaetze-aus-dem-goethemuseum/faltblaetter-der-ausstellungen/blatt-57-minchen-herzlieb-und-der-sonettenkrieg.html>

Heimatbrief 2018

Seite 30 bis 49

Auf diesen Seiten befinden sich in der Druck-Ausgabe die Geburtstagslisten sowie die Liste der Verstorbenen. Aus Datenschutzgründen sind diese Informationen im Internet nicht verfügbar.

Wir bitten um Verständnis!

Herzliche Glückwünsche

Zwei Zwillingenbrüder aus Glauchow feierten beziehungsweise feiern ihren 60-jährigen Hochzeitstag.
Wolfgang und Ingrid Henning am 9. Juni 2016, Dieter und Ursula Henning am 12. April 2018,
 außerdem **Martin und Hildegard Reim am 10. August 2017**



Wolfgang und Ingrid Henning am 9. Juni 2016



Dieter und Ursula Henning am 12. April 2018



Martin und Hildegard Reim am 10. August 2017



Kaffeetafel zum 100. Geburtstag von Lothar Meißner (Mitte) mit Herrn Wangnick und Herrn Otto (links)

**Der Heimatkreis Züllichau-Schwiebus in der
 Landsmannschaft Ostbrandenburg/Neumark
 gratuliert seinem Ehrenmitglied**

Lothar Meißner

zum 100. Geburtstag am 25.12.2017

Der Stellvertretende Heimatkreisbetreuer dankte ihm für seinen langjährige und tatkräftige Unterstützung und Treue, seine Artikel im *Heimatbrief*, den *Heimatgeschichtlichen Blättern* und seine Bücher und übersandte ihm einen Blumenstrauß.



Adressen und Ansprechpartner

Heimatkreis Züllichau-Schwiebus

1. Stellvertretender Heimatkreisbetreuer:

Dr. Martin Reim

Eberburgweg 3, 52076 Aachen

Tel: +49 (0)241 744 74, Fax: +49 (0)241 744 79

E-Mail: dr.martin.reim@t-online.de

2. Stellvertretender Heimatkreisbetreuer:

Dr. Bernd von Sydow

Gummern 12, 29493 Schnackenburg

Tel: +49 (0)5840 98 95 98

E-Mail: bernd.sydow@gmx.de

Spendenkonto des Heimatkreises Züllichau-Schwiebus

Kontoinhaber: Dr. Martin Reim Treuhandkonten

IBAN DE69 2305 2750 0000 7037 61

BIC NOLADE21RZB

Sparkasse Hzgt. Lauenburg

Adressänderungen bitte an:

Büro Seehausen + Sandberg

Heimatkreis Züllichau-Schwiebus

Merseburger Str. 5, 10823 Berlin

Tel. mit AB: +49 (0)30 78 00 63 31

E-Mail: heimatkreis@buero-seesand.de

Landsmannschaft Ostbrandenburg/Neumark e.V.

Vorsitzender: Dr. Bernd von Sydow

Gummern 12, 29493 Schnackenburg

Schatzmeister und Stellvertretender Vorsitzender:

Jochen Ullrich

Himmelpfortener Weg 52, 59823 Arnsberg

Tel: +49 (0)2931 778 93, Mobil: +49 (0)172 232 48 38

E-Mail: jochenullrich@aol.com

Stiftung Brandenburg

Rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts

Kurator: Karl-Christoph von Stünzner-Karbe

Haus Brandenburg

Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree)

Sekretariat: Sprechzeiten 9.00 bis 13.00 Uhr

Tel: +49 (0)3361 31 09 52, Fax: +49 (0)3361 31 09 56

E-Mail: info@stiftung-brandenburg.de

www.stiftung-brandenburg.de

Vorsitzende des Stiftungsrates

Ingrid Schellhaas

Kaiser-Friedrich-Straße 120g, 14469 Potsdam

Tel: +49 (0)331 967 65 77

Museum im Haus Brandenburg

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag

(ausgenommen Feiertage)

von 9.00 bis 13.00 Uhr

Besuche außerhalb dieser Zeit bedürfen

besonderer Vereinbarung.

Tel: +49 (0)3361 31 09 52

Bibliothek im Haus Brandenburg

Öffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag

(ausgenommen Feiertage)

von 10.00 bis 15.00 Uhr

Um Anmeldung zur Bereitstellung von

Arbeitsplätzen wird gebeten:

Tel: +49 (0)3361 31 09 53 oder

Mail: bibliothek@stiftung-brandenburg.de

Freundeskreis Haus Brandenburg e.V.

Der Kreis unterstützt das Haus Brandenburg

finanziell und ideell.

Lothar Hoffrichter

W. Seelenbinder-Straße 33, 15517 Fürstenwalde / Spree

Tel: +49 (0)3361 321 39

Anschriften in Swiebodzin, Lubuskie Polen

Muzeum Regionalne w Swiebodzinie

Dyrektor Marek Nowacki

Plac Jana Pawła II (Ratusz) 1

66-200 Swiebodzin

Lubuskie, Polska

Tel: +48 68 475 08 38 biuro

Tel: +48 68 475 08 37 ekspozycja, sprzeda

Fax: +48 68 475 08 39

E-Mail: biuro@muzeumswiebodzin.pl

http://muzeumswiebodzin.pl

Privatsammlung von Objekten aus Schwiebus und Umgebung

Piotr & Irena Szarek, Kawaleryjska 6A

66-200 Swiebodzin

Tel: +48 792 197 752

E-Mail: pieczarek@gazeta.pl

**Impressum und Redaktionsanschrift
 auf S. 15 unten
 Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
 1. Februar 2019**

Tagesfahrten ab Frankfurt mit dem „Oderlandführer“ im 2. Halbjahr 2018



Fotos: Walter Hausdorf

Seit Ende 2005 führt Walter Hausdorf als „Oderlandführer“ Tagesfahrten nach Westpolen durch.

Das Reisegebiet erstreckt sich von Swinemünde im Norden bis in das Hirschberger Tal am Fuße des Riesengebirges sowie im Osten bis nach Posen. Hauptreisegebiet ist jedoch der östliche Teil des ehem. Regierungsbezirkes Frankfurt (Oder).

Zehn Jahre lang war Hausdorf selbst Reiseveranstalter. Seit 2015 führt er „seine Touren“ als Reiseleiter für Veranstalter der Region durch.

In den ehem. Kreis Züllichau-Schwiebus führt eine Tour in das Weinbaugebiet am Odereck/Tschicherzig, Oberweinberge.

25. 08.18 ab Frankfurt (Oder), Bahnhof, als Leserreise der „Märkischen Oderzeitung“

Diese alljährlichen Touren um die Weinlesezeit herum sind immer sehr schnell ausgebucht!

E-Mail: walterhausdorf@gmx.de

Da Walter Hausdorf sehr viele E-Mails erhält, bitte folgende Betreffzeile verwenden:

Auskunft zu Fahrten mit dem Oderlandführer 2018 erbeten.

Telefonische Anmeldung im Büro Seehausen + Sandberg unter +49 (0)30 78 00 63 31

In den nordöstlichen Teil des ehemaligen Regierungsbezirkes sind zwei Touren mit identischen Reisezielen geplant.

Die Reise geht nach Friedeberg (Stadtmauer und imposantes Stadttor), zum ehemaligen Kloster Marienwalde sowie zu dem am vorbildlichsten restaurierten Schloss der Neumark, zum Schloss Mehrenthin!

29.09.18 als Leserreise der „Märkischen Oderzeitung“ mit der Firma „Schlaube Tours“ Abfahrt am Bahnhof Frankfurt/Oder.

Hierher kann man selbst mit dem Regionalzug RE1 fahren, um an der Tour teilzunehmen.

06.10.18 als „RegioTOUR“ von Berlin aus.

Diese Touren beginnen bereits in Berlin mit der Fahrt im RE1. Am Abend steigt man wieder in den Zug zurück nach Berlin.

Fahrt zum Ostwall

Übrigens: Jedes Jahr im April ist eine Fahrt zum sogenannten „Ostwall“, dem „Oder-Warthe-Festungsbogen“ geplant, so auch 2018. Bei Erscheinen des Heimatbriefes ist dieser Termin bereits Geschichte. Wer aber für 2019 Interesse zeigt, der sollte mich im November 2018 anschreiben, um den Termin für 2019 in Erfahrung zu bringen.

Reise in die Heimat 2019 mit Walter Hausdorf?

Walter Hausdorf und Johanna Kaläwe nehmen Kontakt auf, um gemeinsam eine Reise in die Heimat für 2019 zu planen, die Herr Walter Hausdorf dann organisiert und leitet. Wer Interesse hat, wendet sich bitte an Walter Hausdorf und meldet sich an. Wenn eine Gruppe zustande kommt, wird er wahrscheinlich eine Reise planen. Wer immer hier zum Erfahrungsaustausch beitragen kann, möge dies bitte tun.

E-Mail: walterhausdorf@gmx.de, Betreffzeile in der E-Mail: **Heimatkreis-Reise Züllichau-Schwiebus**
Telefonische Anmeldung im Büro Seehausen + Sandberg unter +49 (0)30 78 00 63 31